

K 3806 F

© Landesbund für Vogelschutz

# Vogelschutz

Heft 4 · 4. Quartal 1987

Zeitschrift des  
Landesbundes für Vogelschutz  
in Bayern e.V.





# Vogelschutz

**Zeitschrift für Natur-  
und Vogelschutz**  
Heft 4 / November 1987

**Erscheinungsweise:** Vierteljährlich

**Auflage:** 28.000

**Herausgeber:** Landesbund für Vogelschutz  
in Bayern e.V.

**Geschäftsstelle:** Kirchenstraße 8  
8543 Hilpoltstein, Telefon 091 74/9085

**Konten:**

Postgiroamt 4603-805 München  
(BLZ 70010080)

Sparkasse Hilpoltstein Nr. 240011833  
(BLZ 76450000)

Raiffeisenbank Hilpoltstein eG Nr. 59005  
(BLZ 76069485)

**Verlag und Anzeigenverwaltung:**

Kilda-Verlag Fritz Pöiking, Münsterstraße 71  
4402 Greven, Telefon 0251/36229

**Satz und Druck:** Druckerei Hanskarl Millizer  
Christoph-Sturm-Straße 3, 8543 Hilpoltstein

**Abonnement:** 40,- DM jährl., Jugendl. 20,- DM;  
in dieser Summe ist die Mitgliedschaft

im Landesbund für Vogelschutz enthalten

**Redaktion:** Ludwig Sothmann, Dieter Kaus

**Layout:** Dieter Kaus

**Jugendseiten:** Klaus Hübner

**Titelbild:** Wendehals

**Foto:** LBV-Archiv

**Beilage:** 1 Überweisungsschein  
1 Eigenbeilage

Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann  
keine Gewähr übernommen werden. Rücksendung  
erfolgt, wenn Rückporto beiliegt.  
Namentlich gezeichnete Beiträge geben nur die  
Meinung des Verfassers wieder.

## INHALT

## Seite

Der Wendehals – Vogel des Jahres 1988	D. Franz & C. Kemp	3
Katastrophenjahr in den Alpen – die Natur schlägt zurück	L. Sothmann	5
Schutz von Rabenkrähe, Elster und Eichelhäher – sinnloser Streit?	Dr. E. Bezzel	7
Landtagsanfrage der Fraktion DIE GRÜNEN		9
Wachsende Nachfrage nach dem Acker- und Wiesenrandstreifenprogramm		10
Schwalben – neueste Opfer verfehlter Agrarpolitik	K. Hübner	11
Neues Jagdgesetz – ein Schritt in die richtige Richtung	D. Franz	12
Uhu bei Burghausen abgeschossen	Prof. Dr. J. Reichholf	12
Aus dem Institut für Vogelkunde: Fragwürdige Aussetzung der Chukarhühner Der Karmingimpel in Bayern Wintergäste in Bayern: Einflug der Samtente 1985/1986	Dr. E. Bezzel H. Schöpf Dr. E. Bezzel	13
Zum Tode von Staatsminister Dr. Hans Eisenmann		18
GRÜNE BÜHNE	K. Hübner	18
Haus- und Straßensammlung / Kunst und Natur		20
Aus den Kreisgruppen		21
Jugendseiten		23
Der Große Brachvogel – 4 Jahre Wiesenbrüterprogramm	Dr. H. Greiner & F. Wagner	29
Nabburg – Stadt der Störche	J. Eimer	36
Nationalpark Hortobágy	S. Kovács	38

Dieter Franz & Carsten Kemp

# Der Wendehals – Vogel des Jahres 1988



Streuobstwiesen – Lebensraum des Wendehalses

Foto: Limbrunner

Ein Specht, der keine Höhlen baut, unauffällig schuppig braun gefärbt, aber mit einer auffälligen Stimme versehen, das ist er, der Vogel des Jahres 1988, der Wendehals.

Der Wendehals gehört in weiten Teilen Europas zu den gefährdeten Vogelarten. War er noch im 19. Jahrhundert in großen Teilen seines Verbreitungsgebietes ein keineswegs seltener Brutvogel, so ist spätestens seit Anfang dieses Jahrhunderts belegt, daß die Bestände in ganz Europa kontinuierlich zurückgehen. In England sind die Bestände möglicherweise inzwischen erloschen, und auch in Mitteleuropa und der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die eindeutig einen negativen Bestandstrend belegen. Für die letzten Jahrzehnte ist hier stellenweise sogar ein starker Einbruch zu verzeichnen. Gründe für diesen Bestandsrückgang gibt es mehrere. So können vermehrter Pestizideinsatz, Lebensraumzerstörung, Nahrungsverknappung, Nisthöhlenrivalität und Verluste auf dem Zug als Ursache angesehen werden. Einer der entscheidenden Faktoren für den negativen Bestandstrend scheint aber die Abhängigkeit des Bruterfolges vom Klima zu sein.

In zahlreichen Untersuchungen konnte ein gesicherter Zusammenhang zwischen Klimaschwankung und Wendehalsbestand aufgezeigt werden. So hat sich der etwa 1952 stattgefundenen Wechsel vom vorher herrschenden pannonischen und mediterranen Klima zum stärker atlantisch geprägten Klima auch in den Zahlen der Wendehalsbestände ausgedrückt: In weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland sind seit Mitte der 50er Jahre die Bestandszahlen stark rückläufig. Es wurden sogar Regionen, die in den warmen Jahren vorher besiedelt worden sind, nach diesem Klimawechsel wieder verlassen. Es kann angenommen werden, daß Bestandsschwankungen dieser Art auf schlechte Brutergebnisse zurückzuführen sind. Negative Einflüsse des Klimas auf die Hauptbeute des Wendehalses, Ameisen, sind hier wohl ein entscheidender Faktor. Die besonders starken Rückgänge in den letzten Jahren und Jahrzehnten, besonders in den südlichen Verbreitungsgebieten, müssen allerdings dem Faktor Lebensraumzerstörung angelastet werden. Die Umwandlung von Streuobstwiesen und der Verlust halboffener Formationen mit Grasfluren führte und führt zu dramatischen

Bestandsrückgängen des Wendehalses. Während der Wendehals im Norden Deutschlands Kiefernwälder, Heidewälder oder Moorlandschaften besiedelt, ist er in Süddeutschland in erster Linie in Streuobstbeständen, naturnahen, alten Weingärten mit eingesprengtem Baumbewuchs und naturnahen Gärten anzutreffen. Weinbergsflurbereinigungen, Umwandlung alter Streuobstbestände in intensive Halbstammkulturen und übertriebene »Ordnungsliebe« in den Gärten lassen immer mehr Gebiete als Lebensräume verschwinden.

Besonders der Lebensraum »Streuobstwiese« wird 1988 im Mittelpunkt der Schutzbemühungen für den Wendehals stehen. Der Wendehals, der als Repräsentant dieses Lebensraumes auf dessen Gefährdung aufmerksam machen soll, steht stellvertretend für viele andere bedrohte Tier- und Pflanzenarten, wie z.B. Rotkopfwürger, Feldspitzmaus oder Schwalbenschwanz, die alle auf derartige Lebensräume angewiesen sind. In Streuobstbeständen können noch heute über 200 verschiedene Schmetterlingsarten angetroffen werden! Allein in einem alten Apfelbaum können sogar mehr als 1000 verschiedene Insektenarten leben. Der Name »Streuobstwiese« hängt damit zusammen, daß die Obstbäume verstreut in der Landschaft stehen und zwar sowohl von der Anpflanzung als auch von den Arten her. Die Wiesenbereiche zwischen und unter den Bäumen werden landwirtschaftlich genutzt und können auch als Viehfutter oder Viehweide dienen. In naturnah bewirtschafteten Streuobstwiesen werden weder Düngemittel noch Pestizide ausgebracht. Wendehälse zimmern keine eigenen Höhlen, sie

sind deshalb auf alte Baumbestände mit Astlöchern und alten Spechthöhlen angewiesen. Streuobstwiesen sind keine Monokulturen mit »in Reih und Glied stehenden Obstbäumen«, sondern zeichnen sich auch im Altersaufbau durch Vielfalt aus.

Wiesenameisen gelten als Hauptnahrung des Wendehalses. Sowohl übermäßige Düngung des Bodens als auch der Einsatz von Pestiziden wirken sich negativ auf die Ameisenbestände und damit indirekt auch auf die Wendehalsbestände aus. Der Wendehals ist ein ausgeprägter Zugvogel. Aus seinen afrikanischen Winterquartieren kehrt er im April nach Europa zurück und macht dann mit seinem charakteristischen Rufen, einer langgezogenen dä-dä-dä-dä-Reihe, auf sich aufmerksam. Ende August / Anfang September verlassen uns die Wendehälse dann wieder.

### Schutzmaßnahmen

Im Jahr des Wendehalses wird ein Schwerpunkt der LBV-Aktivitäten darin liegen, vorhandene, extensiv genutzte Streuobstbestände zu erhalten. Aber auch jeder einzelne Gartenbesitzer kann seinen Beitrag zum Wendehalsschutz leisten: Alte Obstbäume sollten möglichst erhalten werden, es sollten keine Bekämpfungsmaßnahmen gegen Insekten mit Pestiziden durchgeführt werden, und eintönige, monotone »englische Rasenflächen« oder monotone »Grasäcker« sollten in abwechslungsreiche Wiesen umgewandelt werden.

Eine ausführliche Broschüre über den Wendehals kann ab Anfang 1988 in der Geschäftsstelle des LBV gegen Einsendung von DM 2,- in Briefmarken angefordert werden.

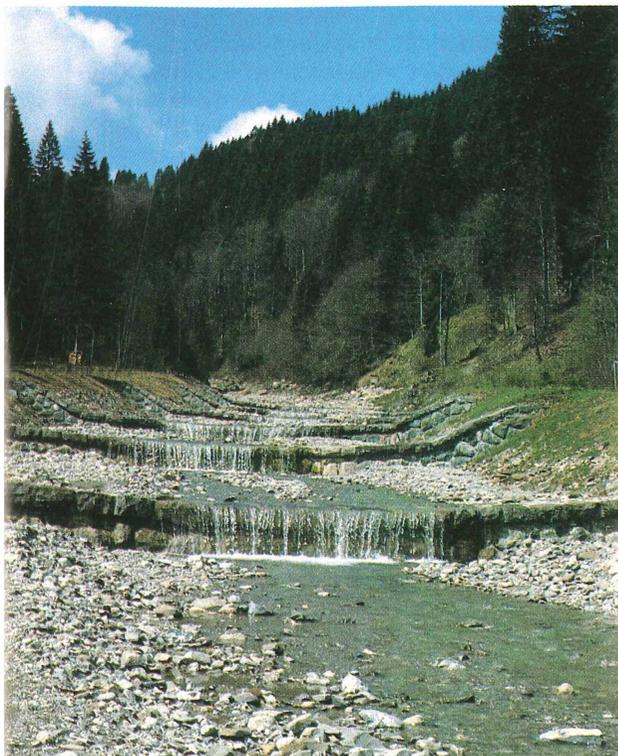
Flügler junger Wendehals

Foto: Limbrunner



Ludwig Sothmann

# Katastrophenjahr in den Alpen – die Natur schlägt zurück



Es ist gerade 2 Jahre her, als der kleine idyllische Ort Bristen im Schweizer Kanton Uri evakuiert werden mußte. Dabei handelte es sich nicht um eine vorübergehende Maßnahme, das Dorf im Maderanertal war unbewohnbar geworden, weil der todkranke Gebirgswald keinen Schutz vor Lawinen und Muren mehr bieten konnte. Dieses Alpendorf ist gestorben, weil der Mensch den Wald getötet hat. Nicht in einer gigantischen Holzschlagaktion, sondern mit unseren Zivilisationsabgasen, die weiter aus Kaminen, Auspuffrohren und Spraydosen eine Atmosphäre bilden, für die das Wort »Luft« nicht mehr der richtige Ausdruck ist.

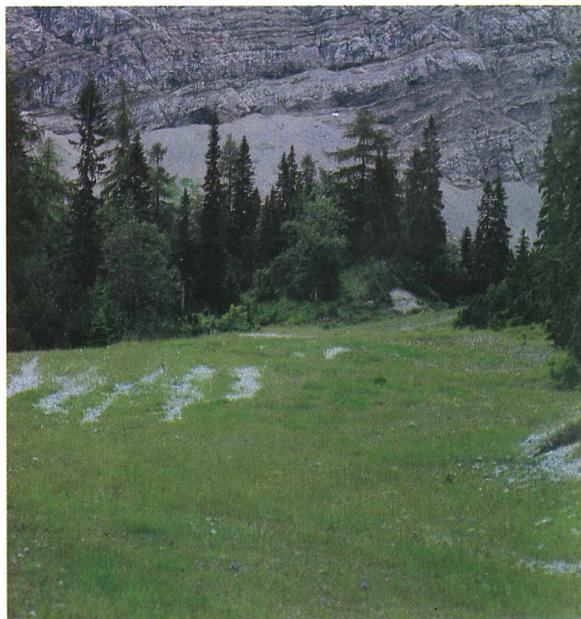
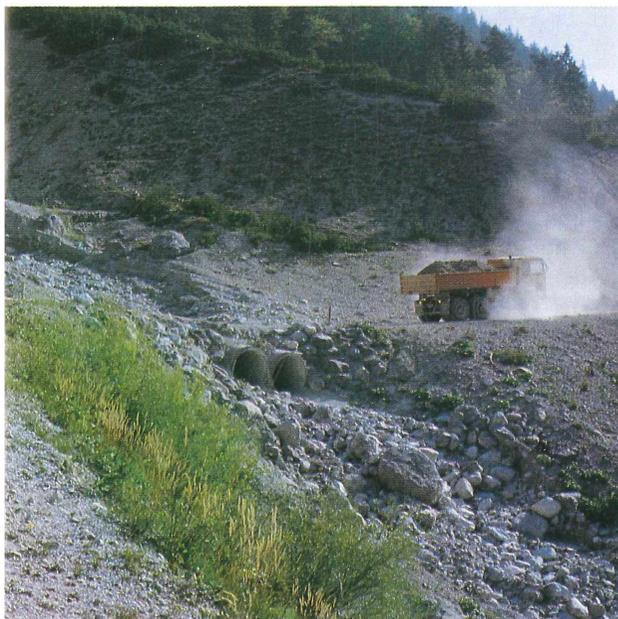
Seit Jahren ist bekannt, daß der Schutz des Waldes für Siedlungen, seine Wirkung für den Wasserhaushalt und die Landeskultur nicht durch künstliche Hilfsbauten ersetzbar ist, die wären technisch nur begrenzt möglich und sind praktisch nicht mehr finanzierbar. Es sei daran erinnert, daß Lawinenverbauungen für die Schweiz, die lediglich 10 % Schutzwirkung des Waldes ersetzen könnten, 25 Milliarden Schweizer Franken in der Herstellung und mindestens 1 – 2 Milliarden jährlich Unterhalt kosten würden. An das Landschaftsbild eines solchen gar nicht mehr so irrealen, futuristischen Immissionsalpenpanoramas darf man

Bachverbauung im NSG Ammergauer Berge

Unten links: Forststraßenbau im NSG Karwendel

Unten rechts: Alpenzerstörung durch Skipistenbau (Riffelriß / Eibsee)

Alle Fotos: Fünfstück



erst gar nicht denken.

Es ist seit Jahren bekannt, mit welchen Schritten die Schäden vermindert und Sanierungen oder Rettungsmaßnahmen eingeleitet werden können. Geredet wird darüber viel, getan wird wenig. Die Evakuierung des Maderanertales war eine Warnung. Sie wurde nicht ernst genommen und weitestgehend verdrängt.

Jetzt sprechen die Katastrophen dieses Sommers eine noch deutlichere Sprache. Ob nun im oberitalienischen Veltlin, im Tiroler Ötztal, in Vorarlberg oder in den Schweizer Alpen, jeweils hat es nach Gewitterregen ein Inferno gegeben, mit verheerenden Schlammluten, ganze Berghänge sind abgerutscht und Muren zu Tal geschossen. Es hat zahlreiche Tote gegeben, der materielle Schaden ist gewaltig, er ist bis heute nicht genau ermittelt. Das Schreckliche an diesen Katastrophen ist zweierlei: Einmal sind die Verwüstungen durch Unwetter ausgelöst worden, die nach Aussagen wetterkundiger Einheimischer als eher durchschnittlich zu bezeichnen waren. Die Süddeutsche Zeitung zitiert in diesem Zusammenhang die Universität Innsbruck, die gerade 50 Kilometer von einem der Unglücksgebiete entfernt liegt mit der kühlen Feststellung: »Aus meteorologischer Sicht war das Wettergeschehen ein völlig normaler Vorgang«. Am schlimmsten ist aber wohl, daß die eingetretenen Schäden an der Natur nicht repariert werden können.

Das große Ökosystem »Alpen« ist so instabil geworden, daß schon kleine normale Ereignisse regional zu unabsehbaren Katastrophen führen können.

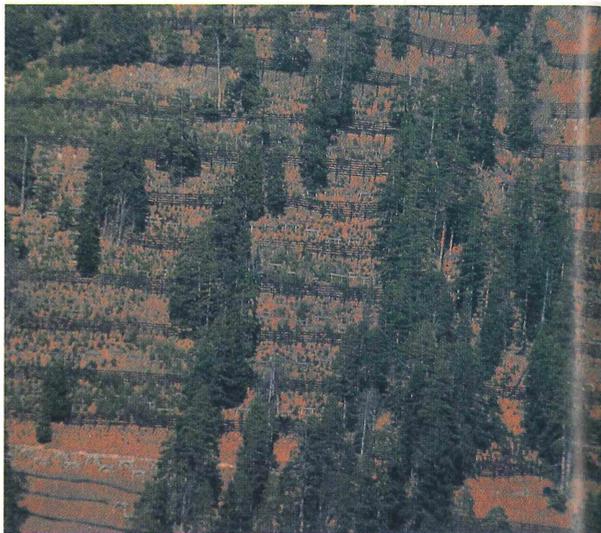
Die größten Aufräumungsarbeiten in den betroffenen Gebieten gehen derzeit zu Ende. Die Gefahr ist riesengroß, daß man wieder zur Tagesordnung übergeht. Anders sind die lautstarken und schrillen Proteste allerorten wohl nicht zu verstehen, die laut wurden, als die Österreicher vor knapp einem Monat angekündigt haben, durch höhere Abgaben den Schwerlastverkehr, gerade im Transitbereich, stärker auf die umweltfreundliche Schiene zu drängen.

Die Ursachen für den erschreckenden Zustand des Lebensraumes »Alpen« sind vielfältig, sie sind aber alle durch unreflektiertes, kurzsichtiges Gewinnstreben menschengemacht, sie reichen von der weiterhin wachsenden Abgasbelastung über Flußverbauungen, Waldschäden durch Schalenwildüberbesatz und Waldweide bis zu den zahlreichen infrastrukturellen Einrichtungen des Fremdenverkehrs, allen voran das krankhafte Ski-Pisten-Syndrom.

Wir müssen die Verantwortlichen zwingen, eine umfassende Wiedergutmachung an dem Lebensraum »Alpen« sofort in Gang zu setzen, wir müssen aber auch mit gleicher Entschlossenheit selber an diesen notwendigen Rettungsversuchen teilneh-

men. Dabei dürfen wir nicht zögerlich sein, sondern müssen jetzt damit beginnen, das Schadensinstrumentarium gegen die Natur abzurüsten. Nur so kommen wir dem Frieden mit der Kreatur einen Schritt näher.

Wir erwarten besonders von der Bayerischen Staatsregierung, daß sie hier beispielgebende Zeichen setzt. Das konsequente Verbot weiterer Skipisten oder Liftanlagen sollte bei dem weitgehend ruinösen Zustand des Ökosystems »Bergwald« gar nicht mehr diskussionsbedürftig sein. Wir brauchen vielmehr für alle bestehenden Anlagen eine nachträgliche Umweltverträglichkeitsuntersuchung unabhängiger Fachleute mit der Konsequenz, daß aus einer Piste – oder Seilbahntrasse wieder Wald, wieder Natur werden muß, wenn die Stabilität des Ökosystems dies erfordert.



Lawinerverbauung am Herzogstand/Walchensee  
Foto: Fünfstück

Das Naturschutzgesetz schreibt vor, daß alle durch ihr Verhalten dazu beizutragen haben, »daß die natürlichen Hilfsquellen und die Lebensgrundlagen für die freilebende Tier- und Pflanzenwelt soweit wie möglich erhalten und ggf. wiederhergestellt werden«.

Unsere Forderungen nach Leben und lebensraum-schützenden Maßnahmen in den Alpen will also vom Staat und vom Bürger nicht mehr, als das Gesetz seit Jahren fordert. Wir haben aber den Eindruck, daß sich durch Vorgaben des Naturschutzgesetzes Staat, Verwaltung und Bürger weniger in die Pflicht genommen fühlen als durch rechtliche Festlegungen in anderen Bereichen, heißen sie nun Investitionslenkung, Wohnungsbauförderung oder wie auch immer.

Einhard Bezzel

# Schutz von Rabenkrähe, Elster und Eichelhäher – sinnloser Streit?

Rabenkrähe, Elster und Eichelhäher sind in der Anfang Januar 1987 in Kraft getretenen Artenschutzverordnung in der Liste derjenigen Arten aufgenommen, die den besonderen Schutz des Gesetzes genießen. Diese Entscheidung halten die einen für einen »richtungsweisenden Schritt zur Weiterentwicklung eines ökologisch verstandenen Artenschutzes« (z.B. DBV), die anderen sind »empört und fassungslos« (so nach Pirsch Deutschlands Jäger). Die Fronten liegen aber nicht nur zwischen Jagd und Vogelschutz, sondern



Eichelhäher – Gründer vieler Eichenwälder  
Foto: Schmidt

auch manche Natur- und Tierschützer glauben, daß nun für die hilflosen Singvögel schlechte Zeiten anbrechen. Der Streit hat riesige Unterschriftensammlungen zur Folge; viel Papier wurde bedruckt und sehr viel Energie in hitzigen Diskussionen verschwendet, die dem Naturschutz an anderer Stelle verlorengehen. So gesehen dokumentiert dieser Streit nichts anderes als die Misere des allgemeinen Naturverständnisses: Die breite Öffentlichkeit ist zu wenig informiert und läßt sich allzuleicht durch vordergründige Nebenkriegsschauplätze von den eigentlichen Problemen der Erhaltung der freilebenden Tierwelt ablenken. Wichtig wäre, über diesen Streit möglichst rasch zur Tagesordnung überzugehen. Die Auseinandersetzung bringt nur dann Gewinn, wenn sie vom

Streit mit vorgefaßter Meinung in eine sachliche Diskussion mündet, in der man durchaus verschiedene Standpunkte mit guten Argumenten vertreten kann. Sicher sind auch ernstzunehmende Fachleute nicht in allen Punkten einer Meinung, so daß die Angelegenheit kaum rasch und problemlos in die eine oder andere Richtung entschieden werden könnte. Da aber im Zusammenhang mit dieser Auseinandersetzung viel Unsachliches verbreitet wurde bis hin zu ausgemachtem Unsinn, sollte man sich einige Grundlagen und sachliche Voraussetzungen des Problems klarmachen:

1. Ein großer Teil der »Argumente«, die seit Januar 1987 in diesen Streit eingebracht werden, sind rein politischer Natur. So fürchten die Jäger, daß »mit Salamtaktik das Jagdrecht ausgehöhlt« und damit ihre Zuständigkeit beschnitten wird. Die Falkner verlieren mit diesem Gesetz ihren bevorzugten Beizvogel und damit möglicherweise eine wichtige Voraussetzung für ihren Sport. Für den Einfluß seiner Interessengruppe mit demokratischen Mitteln zu kämpfen, ist legitim, Unterschriftensammlungen, Druck auf Abgeordnete, Beeinflussung der Meinung gehören zu den Instrumenten solcher Politik. Doch mit wissenschaftlichen Fachargumenten hat derartiges Vorgehen nichts gemein, denn über naturwissenschaftliche Tatsachen werden keine Mehrheitsbeschlüsse gefällt. Hier zählen nur Fakten und darauf aufbauende Schlußfolgerungen und Hypothesen, die sich methodenkritisch überprüfen lassen und damit der wissenschaftlichen Kritik jederzeit zugänglich sind. Man muß also politische und naturwissenschaftliche Argumente in jedem Fall trennen.

2. Unbestritten und unwiderlegbar sind, daß generell die 3 genannten Arten

- nicht unmittelbar bedroht sind,
- Eier und Jungvögel anderer Arten verzehren,
- zu ihren potentiellen Beutetieren zahlreiche Arten zählen, die derzeit stark zurückgehen.

3. Einigkeit sollte eigentlich auch darüber herrschen, daß man die drei genannten Arten nicht einfach in einen Topf werfen kann, da sie ganz unterschiedlich in die Lebensgemeinschaften und Lebensräume der mitteleuropäischen Kulturlandschaft eingebunden sind. Für den Eichelhäher gelten z.B. ganz andere Voraussetzungen als für Rabenkrähe und Elster.

4. Sehr viele Äußerungen in den Diskussionen lassen grundsätzliche Kenntnis der Beziehungen zwischen Räuber und Beute und den sie regulierenden Größen vermissen. Bevor man in die

Diskussion eintritt, sollte man sich zumindest im groben Schema über die allgemeinen Erkenntnisse der Ökologie informieren. Vorausgesetzt, der gemeinsame Lebensraum von Räuber und Beute bleibt gleich, lassen sich eine Reihe von der Dichte (Anzahl der Individuen) der betroffenen Arten unabhängiger Regulationsfaktoren unterscheiden. Sowohl bei Räuber und Beute wirken z.B. innerartliche Konkurrenz dichteabhängig, Wetter wirkt unabhängig von der Dichte (siehe Schemaskizze S. 9).

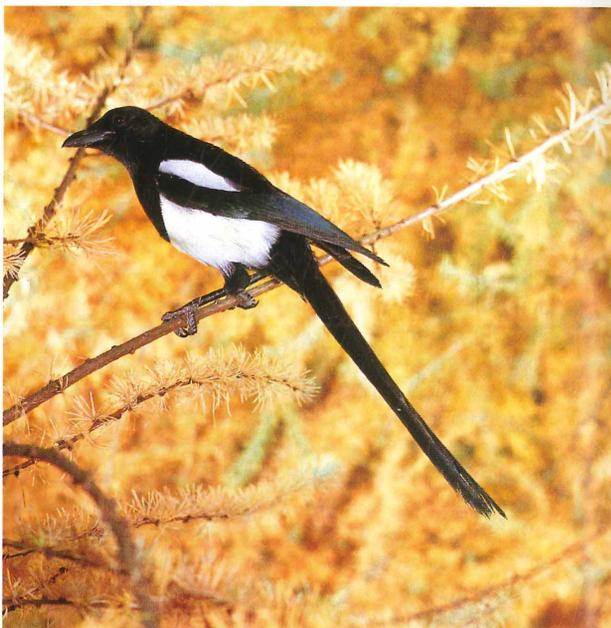
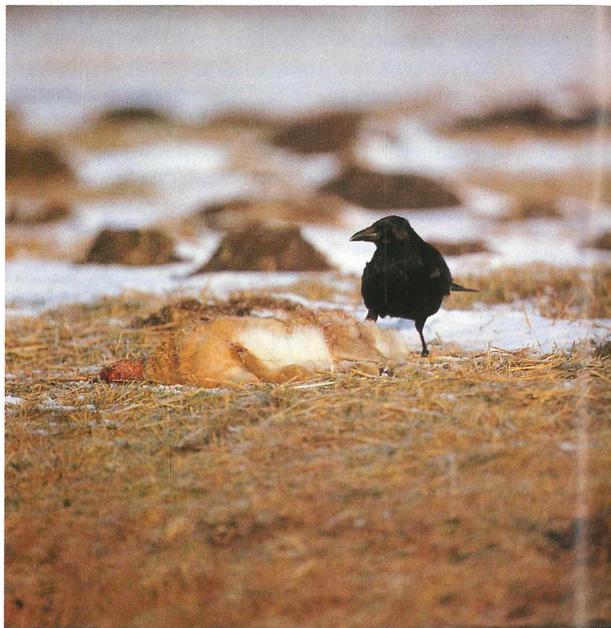
Zwischen Räuber und Beutetier sind Wechselbeziehungen anzunehmen, die keineswegs als Einbahnstraße verlaufen, sondern in beiden Richtungen wirken. Schließlich gilt für Rabenkrähe, Elster und Eichelhäher, daß sie ihrerseits dem Einfluß von übergeordneten Räufern unterliegen (z.B. Habicht, Uhu) und, ähnlich wie ihre potentiellen Beutetiere, auch der Konkurrenz anderer Arten (z.B. Großmäulen an Schuttplätzen, Greifvögeln in Brutgebieten usw.). Mit diesen grundsätzlichen Überlegungen läßt sich eine Reihe von Argumenten, die gegen eine Schonung erhoben werden, in Frage stellen. Aufgabe der praktischen Forschung muß es sein, diese Schlußfolgerungen zu belegen.

5. Es ist pauschal unrichtig, daß Elster, Rabenkrähe und Eichelhäher keiner Regulierung unterliegen bzw. nicht der Kapazität des Lebensraumes angepaßt würden. Der Habicht als Hauptfeind soll nach Aussagen zahlreicher Jäger stark zugenommen haben. Wenn das stimmte, wäre ein wichtiges Argument von dieser Seite unlogisch. Bewiesen ist in vielen Studien, daß die innerartliche Konkurrenz vor allem bei der Rabenkrähe dichteabhängig stark wirksam ist. Dies geht bis hin zur Vernichtung der Gelege durch Angehörige der eigenen Art. Alle methodisch einwandfreien Untersuchungen haben gezeigt, daß grundsätzlich bei den drei Arten eine Anpassung an die Kapazität des Lebensraumes zu beobachten ist.

6. Eine generelle Zunahme oder gar »Übervermehrung« der drei Arten hat in der Entwicklung der mitteleuropäischen Kulturlandschaft nicht stattgefunden. Wer »Übervermehrung« sagt, muß übrigens sofort hinzufügen, an welchen Kriterien er sie mißt. Das Bild gezielter Bestandsaufnahmen läßt einschneidende lokale Rückgänge, aber auch Besiedlung neuentstandener Lebensräume (z.B. Elster) erkennen, entspricht also den unter Ziffer 4 abzuleitenden Annahmen. Lebensraumveränderungen können sich auch auf alle drei genannten Arten negativ auswirken, wie z.B. Flurbereinigung (Vernichtung der Nistplätze von Elstern) oder möglicherweise auch Waldsterben (Eichelhäher!). Eine weitere negative Einwirkung auf die Bestände ist durch die Schließung der offenen Müllkippen in weiten Teilen Mitteleuropas zu erwarten bzw. vielleicht schon eingetreten.

### Schemaskizze S. 9:

Schema von Räuber-Beute-Beziehungen, wie sie auch für Rabenvögel gelten, die etwa mit der Position  $R_1$  gleichzusetzen sind. Pfeile deuten die Richtung von Einflüssen an. Konkurrenz und Seuchen sowie Räuber wirken dichteabhängig (je weniger Individuen, desto schwächer). Solche Erkenntnisse sind nicht neu; man kann ein ähnliches Schema z.B. einem staatlich zugelassenen Biologielehrbuch für die Oberstufe bayerischer Gymnasien entnehmen. Solides Schulwissen könnte also manche hitzige Diskussion versachlichen helfen.



Oben: Rabenkrähe an Aas (überfahrener Hase)

Foto: Schmidt

Unten: Elster

Foto: Limbrunner

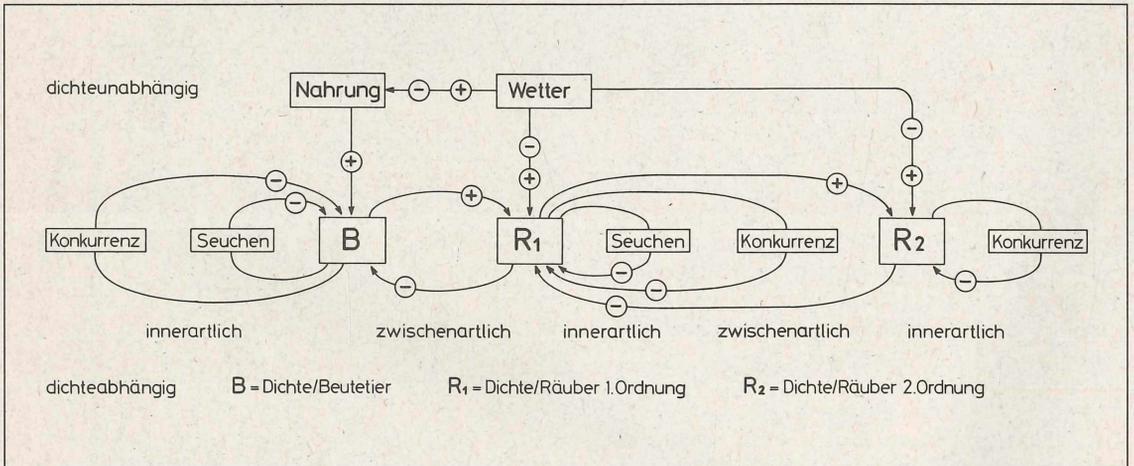
7. Keine bestandsbedrohte Vogel- oder Säugetierart ist generell durch Rabenvogelarten bedroht oder gar ausgerottet worden. Diesbezügliche Rückschlüsse auf der Grundlage ausgeraubter Nester sind methodisch unzulässig bzw. reichen für den Nachweis der entscheidenden Rolle von Rabenvögeln nicht aus.

8. Generell hat sich die bisherige Form der Bejagung nicht in einer Verminderung des Bestandes der genannten Rabenvögel ausgewirkt; sie ist also als immer wieder postulierter »Regulationsfaktor« im Sinne einer Verminderung unwirksam. Durch die Bejagung wird z.B., wie in einzelnen Fällen nachgewiesen, die innerartliche Konkurrenz verringert und dadurch keineswegs mittel- oder langfristig der regionale Bestand von Krähe oder Elster dezimiert. Selbstverständlich kann man mit rücksichtslosen Giftaktionen auch Rabenvögel ausrotten oder empfindlich dezimieren. Aus diesem Gesichtspunkt wäre abzuleiten, daß es für den Bestand der drei Arten wahrscheinlich gleichgültig ist, ob weiterhin eine Bejagung stattfindet oder nicht. Wenn aber das Argument der notwendigen Dezimierung zum Schutze anderer Tierarten häufig ist, bedeutet die Bejagung dann nichts

anderes als Sport? Ob dieser Sport naturschützerisch (was nicht immer gleichzusetzen ist mit ökologisch!) vertretbar ist oder nicht, ist eine Angelegenheit der Moral, nicht der Wissenschaft.

9. Viele der auf das Konto von Rabenkrähe und Elster gehenden Nestplünderungen sind in Wirklichkeit eine mittelbare Folge der Beunruhigung von Brutstätten durch Menschen, sei es durch Arbeit an Nutzflächen oder durch ausufernden Freizeit- und Erholungsbetrieb. Auch die Vegetationsstruktur einer Landschaft spielt hier eine wichtige Rolle (Zunahme von Nestplünderung im deckungsarmen Gelände). Mit sehr wesentlichen, den Bestand abnehmender Tierarten beeinflussenden Faktoren, haben Rabenvögel überhaupt nichts zu tun.

10. Unabhängig vom generellen Problem der Unterschutzstellung der Rabenvögel kann die Verminderung des Feinddrucks auf Restpopulationen einer Art oder Stützungs- und Wiedereinbürgerungsversuche vorübergehend und lokal eine Rolle spielen. Überlebensfähige Populationen bedrohter Arten sind aber nur dann zu erwarten, wenn sie auch einen gewissen Feinddruck aushalten können.



## Landtagsanfrage der Fraktion DIE GRÜNEN

Von Interesse ist hierzu die schriftliche Anfrage der Abgeordneten Bause, Dr. Magerl und der Fraktion DIE GRÜNEN vom 10.02.87 zum Schutz der Rabenvögel in Bayern.

Wir fragen die Staatsregierung:

1. Wie hoch sind die gesamt-bayerischen Bestände bei folgenden Arten von Rabenvögeln: Rabenkrähe, Elster, Eichelhäher?

2. Wie war die Bestandsentwicklung bei diesen drei Arten in den vergangenen 20 Jahren?

3. Welchen Einfluß haben die oben genannten Arten auf andere Vogelarten?

4. Wie werden gegebenenfalls die Bestände der anderen Vogelarten durch die drei oben angeführten Rabenvögel beeinflusst? Bitte genaue Zahlen und gegebenenfalls auch Literaturangaben für die einzelnen Arten aufführen.

### **Antwort des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen:**

Zu 1. und 2.: Genaue Zahlenangaben zum derzeitigen Bestand der Rabenvögel Rabenkrähe, Eichelhäher und Elster liegen dem Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen für Bayern nicht vor. Ebenso wenig können über die Bestandsentwicklung dieser Arten in den letzten 20 Jahren exakte Angaben gemacht werden.

Zu 3. und 4.: Der Einfluß der Rabenvögel auf andere Vogelarten ist unterschiedlich zu werten. Zum einen dienen die von den Rabenvögel erstellten Nestunterlagen einigen anderen Vogelarten als willkommene Nistmöglichkeit (z.B. Turm- und Baumfalke oder Waldohreule), zum anderen können die gewandten Rabenvögel Nester von

Singvögeln plündern. Der dadurch entstehende Einfluß auf die Bestandsentwicklung dieser Arten wird jedoch nach den ausgewerteten, in der Anlage aufgeführten Untersuchungen als eher gering bewertet, da sich die Plünderungen in der Hauptsache auf Nester von häufig anzutreffenden Vogelarten beschränken, die auch leichter zu finden sind. Zudem sorgt auch der Selbstschutz der Singvögel durch entsprechende Nestanlage dafür, daß keine negativen Folgen in der Bestandsentwicklung eintreten. Quantitative Aussagen, wieviel Prozent der Singvogelbrut den Rabenvögeln zum Opfer fallen, liegen uns nicht vor. Nach derzeitigem Kenntnisstand ist jedoch mit einer Bestandsgefährdung von Singvogelarten durch Rabenvögel nicht zu rechnen.

## **Wachsende Nachfrage nach dem Acker- und Wiesenrandstreifenprogramm**

**1987 Mittelbedarf voraussichtlich zweieinhalbmal so groß wie 1986**

Das Bayerische Umweltministerium rechnet damit, daß 1987 rund eine Million DM für das »Acker- und Wiesenrandstreifenprogramm« benötigt werden. Denn die Nachfrage der Landwirtschaft nach diesem Programm hält unverändert an. Die bisherige Entwicklung beweise dies: So habe die Zahl der Verträge von 242 im Jahr 1985 auf 917 im Jahr 1986 zugenommen. Die für das Programm bereitgestellte Fläche habe sich sogar von rund 31 Hektar (1985) auf rund 361 Hektar (1986) vergrößert. Im gleichen Verhältnis sei auch der Finanzaufwand gewachsen: Von 34.548 DM im Jahr 1985 sei er auf 382.793 DM im vergangenen Jahr nach oben geschnellt.

Das Umweltministerium verfolgt mit seinem »Acker- und Wiesenrandstreifenprogramm« das Ziel, die Standorte zum Großteil gefährdeter Acker- und Wiesenwildkräuter wie z.B. der Kornrade, dem Ackerleinkraut, dem Kuhkraut, dem Gewöhnlichen Frauenspiegel und der Kornblume zu erhalten und zu entwickeln, damit zugleich die auf diese Pflanzen angewiesenen Tierarten zu fördern und eine Verbindung zwischen isolierten Biotopen in der Landwirtschaft herzustellen. Voraussetzung hierfür sei, daß entsprechend breite Acker- und Wiesenrandstreifen – in der Regel auf drei bis fünf Meter Breite – nicht mit Pflanzen- und Düngemitteln, insbesondere nicht mit Herbiziden behandelt werden.

Auf diese Weise könnten wieder artenreiche Streifen als wertvolle Rückzugsgebiete in der Kulturlandschaft entstehen.



Foto: Nezdal

Der Fördersatz für das Acker- und Wiesenrandstreifenprogramm beträgt in der Regel 10 Pfennig pro Quadratmeter. Ein formloser Antrag beim zuständigen Landratsamt bzw. der kreisfreien Stadt genüge. Die Dauer einer privatrechtlichen Bewirtschaftungsvereinbarung, die der Grundeigentümer bzw. Nutzungsberechtigte abschließen könne, betrage grundsätzlich ein Jahr; sie verlängere sich, falls nicht gekündigt werde.

Bayer. Umweltministerium

# Schwalben – neueste Opfer verfehlter Agrarpolitik

Der LBV prangert praxisfremden Brüsseler Hygiene-Kodex an



Sollen die Rauchschnalben aus unseren Ställen vertrieben werden?  
Foto: Limbrunner

Als agrarpolitischen Offenbarungseid bezeichnete der LBV die Forderungen aus Bonn und Brüssel, Schwalbennester aus den Ställen zu entfernen, um die Qualität der bundesdeutschen Milch zu verbessern. Leute, die solche Forderungen aufstellten, seien Lichtjahre weit von der bäuerlichen Praxis, bäuerlicher Tradition und bäuerlicher Kultur entfernt und offenbar zutiefst betroffen, daß Milch von so etwas unhygienischem wie einer Kuh erzeugt würde.

Tatsächlich liest sich die Brüsseler Verschärfung der Milchgüteverordnung und der dazugehörige Hygiene-Kodex, der im Herbst in nationales Recht umgewandelt werden soll, eher wie eine Satire als ein ernstzunehmendes Papier, an dem auch das Bonner Gesundheitsministerium mitgearbeitet haben soll.

Sollten diese Richtlinien tatsächlich übernommen werden, so ist die Rauchschnalbe nach dem Weißstorch, den Wiesenbrütern wie Brachvogel und Bekassine, wohl nächstes Opfer einer von Technokraten geprägten Agrarpolitik, die sich nur mit Milliarden Subventionen am Leben erhalten kann. Mit Steuergeldern sollen nun diese Vögel, die einst als Glücksbringer begrüßt, unter den Veränderungen der bäuerlichen Kulturlandschaft schon genug zu leiden haben, ausgerottet werden. »Schwalben raus«, diese Forderung reimt sich auf Agrarfabrik, maschinengerechte Agrarsteppe,

Ausräumung der Landschaft, Butterberg, Milchsee, Vernichtung von Lebensmitteln zur Preisstabilität und Zerschlagung gewachsener bäuerlicher Kultur.

Die jahrelange Arbeit zahlreicher ehrenamtlicher Helfer des LBV und anderer Verbände zur Stützung des Bestandes an Rauch- und Mehlschnalben – gerade im ländlichen Bereich – wäre bei Umsetzung des EG-Beschlusses in die Praxis umsonst gewesen.

Gerade in einer Phase des Umdenkens, in der es einige beispielhafte Versuche gibt, Landwirtschaft und Naturschutz wieder miteinander zu versöhnen, bedeuten solche Beschlüsse einen Rückfall in finstersten mittelalterlichen Aberglauben. Der LBV wird seinen ganzen Einfluß bei den zuständigen Ministerien geltend machen, damit diese Richtlinie kein geltendes nationales Recht wird. In einem Schreiben an Minister Kiechle, Minister Töpfer und die EG-Kommission hat der LBV seinen Standpunkt erläutert und die ersatzlose Streichung dieses unsinnigen Vorschlages gefordert. Hierzu hat Umweltminister Töpfer am 17.9.87 wie folgt Stellung genommen: »Die Bundesregierung wird bei den Beratungen eines noch vorzulegenden offiziellen Kommissionsvorschlages darauf achten, daß keine dem Vogelschutz abträgliche Vorschrift in eine künftige EG-Regelung aufgenommen wird.«

K. Hübner

# Neues Jagdgesetz – ein Schritt in die richtige Richtung

Als einen Schritt in die richtige Richtung bezeichnete der LBV die Novellierung des Bayerischen Jagdgesetzes. Die Einführung der Drück- und Riegeljagd als Schutzmaßnahme für den bedrohten Wald wird vom LBV ausdrücklich begrüßt. Als positiv wird auch gewertet, daß es »verboten ist, die Jagd mit Schlageisen auszuüben, die nach oben nicht verblendet sind«. Seit Jahren hatte der LBV auf die Gefahren derartiger Fallen für gefährdete Tierarten hingewiesen, z.B. daß alleine in den letzten Jahren mindestens 5 Steinadler in Schlagfallen zu Tode gekommen waren, außerdem eine Vielzahl getöteter oder verkrüppelter Graureiher, Weißstörche, Habichte und anderer Greifvogelarten.

Die jetzt in das Jagdrecht aufgenommene Regelung bleibt leider hinter einem Vorschlag des

Umweltausschusses im Bayerischen Landtag zurück. Trotzdem ist die in das Gesetz aufgenommene Regelung wenigstens ein Einstieg in einen Forderungskatalog zur Fallenjagd, den der LBV mit einer umfangreichen Dokumentation Mitte Juni zahlreichen Abgeordneten zugesandt hatte. Der LBV bleibt bei seiner Ansicht, daß die Jagd mit Totschlagfallen, die alles töten oder schwer verletzen, was in sie hineingerät, nicht mehr in eine biologisch aufgeklärte Zeit paßt. Mit der jetzt im Gesetz verankerten Regelung ist aber wenigstens erreicht, daß sich Fälle wie die Tötung der Steinadler nicht wiederholen können. Mit der Beschränkung der Fallenjagd auf bestimmte Fallentypen sei nun ein erster Schritt in die Richtung auf »mehr Artenschutz im Jagdrecht« gemacht worden.

D. Franz

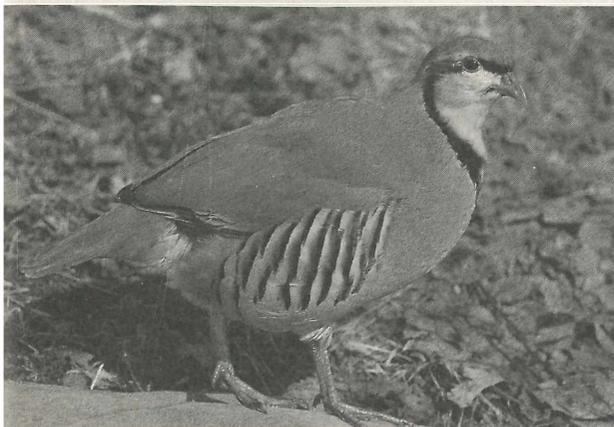
Josef Reichholf

## Uhu bei Burghausen abgeschossen

Im Dezember 1985 erhielt die Ornithologische Sektion der Zoologischen Staatssammlung in München einen tot gefundenen Uhu, der von der Höheren Naturschutzbehörde der Regierung von Oberbayern eingezogen worden war. Der Uhu war am 8.12. am Salzachufer in unmittelbarer Nähe der Stadt Burghausen gefunden worden. Er machte einen stark abgemagerten Eindruck. Da der November 1985 eine für den südostbayerischen Raum ganz ungewöhnliche Winterwitterung mit geschlossener Schneedecke gebracht hatte, wurde zunächst vermutet, daß der Uhu an Entkräftung eingegangen sei, da er sich in einer sehr schlechten Kondition befand. Der Brustbeinkamm trat stark hervor und die Brustmuskeln waren in einem Zustand fortgeschrittener Auszehrung. Die Sektion und Präparation, die erst 1987 wegen des Umzugs der Zoologischen Staatssammlung in den Neubau vorgenommen werden konnte, bestätigte zwar den Muskelschwund, brachte aber gleichzeitig die Erklärung für die schlechte Kondition: Der Uhu war mit Schrot beschossen worden. Ein größerer Durchschuß unter dem rechten Flügel und mindestens 4 weitere Einschläge von Schrotkörnern ließen sich feststellen. Der Schuß muß aus relativ großer Nähe abgefeuert worden sein, denn die Schroteinschläge lagen nur

wenige Zentimeter auseinander. Alle Schrote waren glatt durchgegangen. Sie hatten Teile des großen Brustmuskels durchgeschlagen und dort geringfügige Blutungen verursacht. Ein Schrotkorn ging durch den Körper, durchschlug die Leber und verletzte die Gallenblase, so daß Teile der inneren Organe grünlichblau gefärbt wurden, beschädigte aber weder Darm noch das Herz. Auch die Lunge war in Ordnung. Der »Bauchschuß« war ganz offensichtlich nicht tödlich, so daß der Uhu noch eine längere Zeitspanne dahinsiechte, bis er schließlich verluderte. Die starke Abmagerung war also nicht die Folge schlechter Kondition oder von Beutemangel, sondern das Ergebnis der Unfähigkeit, sich in einem derart verletzten Zustand noch ernähren zu können. Vielleicht war der Uhu durch die ungewöhnliche Schneelage aus seinem Revier abgewandert. Es handelte sich um ein voll erwachsenes Männchen mit normal entwickelten Gonaden; also nicht um einen »unerfahrenen« Junguhu. Die Schußverletzungen stammten zweifelsfrei von Schrot. Kleinkaliber oder Luftdruckgewehre lassen sich ausschließen. Der Schütze muß zudem so nahe gewesen sein, daß eine Verwechslung mit einem anderen Ziel ausgeschlossen erscheint.

## Fragwürdige Aussetzung: Chukarhühner



Chukarhuhn



Steinhuhn

Fotos: Fünfstück

Hühnervögel sind auf der ganzen Welt beliebte Jagdobjekte. Fast in allen Teilen des Globus sind daher bisher mehr oder minder erfolgreiche Versuche unternommen worden, fremde Hühnervogelarten einzubürgern. Das bekannteste Beispiel in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft ist der Jagdfasan, ein Mischling aus verschiedenen Unterarten, der sich teilweise mit großem Erfolg ausgebreitet hat, gebietsweise aber immer noch der Stützung durch Vögel, die in Gefangenschaft erbrütet wurden, bedarf. Auch weitere asiatische Fasane sind in Europa immer wieder ausgesetzt worden; nur wenige Bestände konnten sich über längere Zeit behaupten. Von Amerika stammt das Wildtruthuhn, von dem z. B. noch 1978 im Rhein-Sieg-Kreis ca. 100 Vögel ausgesetzt wurden, obwohl alle bisherigen Erfahrungen zeigen, daß sich hier nur durch ständige Neuaussetzungen ein Bestand auf Dauer halten kann. Für zweifelhafte Aussetzungsexperimente in aller Welt mußte auch das Chukarhuhn herhalten, dessen Brutheimat von Kleinasien und Südosteuropa bis nach Ostasien reicht. So wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts fast in jedem Staat der USA Aussetzungsversuche unternommen. Allein 22000 Vögel wurden in Kalifornien 1942 und 1943 aufgezogen und freigelassen. Mittlerweile ist das Chukarhuhn in einem Gebiet westlich der Rocky Mountains seßhaft geworden. Weitere Aussetzungen wurden z.B. auf Hawaii, auf St. Helena, in verschiedenen Gegenden Südafrikas, in Großbritannien, in Südfrankreich, in Australien und Neuseeland gestartet. Offenbar wollte da auch die Tiroler Jägerschaft nicht nachstehen und so sind nach

Auskunft des Alpenzoos in Innsbruck z.B. im Karwendel 1985 Chukarhühner ausgesetzt worden; sicher aber fanden schon früher Aussetzungen statt. Diese Aussetzungen sind aus einem ganz bestimmten Grund besonders leichtsinnig und fragwürdig.

Das Chukarhuhn ist ein sehr naher Verwandter des Steinhuhns, das in Südosteuropa, in den Alpen und in den Apenninen verbreitet ist. Der Bestand in den Nordalpen nimmt aus verschiedenen Gründen stark ab, wobei nicht zuletzt wohl auch klimatische Faktoren eine wichtige Rolle spielen. Die Nordgrenze der Verbreitung reicht gerade noch nach Bayern hinein. Allerdings sind aus unserem Lande die Meldungen über Steinhuhnorkommen sehr spärlich geworden. Am ehesten ist es noch als regelmäßiger Brutvogel im Hochallgäu zu erwarten. Auch in Nordtirol, dem Aussetzungsgebiet der Chukarhühner, schwinden die Bestände. Die Aussetzung von Chukarhühnern in den Nordalpen könnte für das ohnehin stark gefährdete Steinhuhn eine zusätzliche Gefahr bedeuten. Chukarhühner und Steinhühner sehen sich zum Verwechseln ähnlich. Bastardierungen beider nahverwandter Arten sind bekannt. Sie könnten in freier Natur ohne weiteres vorkommen. Wie sich herausstellt, sind die ausgesetzten Chukarhühner offenbar kaum an die rauhe Umwelt der Nordalpen angepaßt und als futterzahme »Hüttenvögel« auf Winterfütterung durch Touristen angewiesen. Die Einkreuzung von Chukarhühnern in den ortsansässigen Steinhuhnbestand könnte also die ohnehin schon sehr schwierigen Anpassungsverhältnisse endgültig zum Schlechten wenden. Ferner ist

nicht auszuschließen, daß künstlich immer wieder nachgeschobene Chukarhuhnbestände, die dann noch gefüttert werden, das Steinhuhn aus dem optimalen Lebensraum verdrängen.

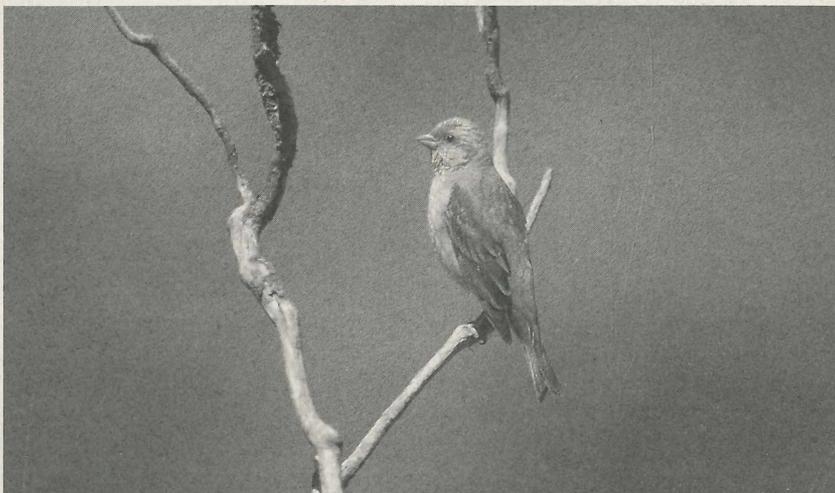
Bisher ist Bayern anscheinend von Chukarhühnern verschont geblieben. Jedenfalls finden wir in der Avifauna Bavariae keinen Hinweis. Doch im letzten Maidrittel 1986 suchte ein Chukarhuhn bei einem Nachwintereinbruch in der Nähe des Wankhauses bei Garmisch-Partenkirchen Zuflucht. Auf einem Foto, das dem Institut für Vogelkunde vorgelegt wurde, ist eindeutig die Artzugehörigkeit zu ersehen. Schon in früheren Jahren waren zahme »Steinhühner« nahe der bayerischen Grenze im Tiroler Karwendel gesehen worden, die sich dann als Chukarhühner entpuppten. Soeben hat in der

angesehenen Zeitschrift »Die Vogelwelt« ein Beobachter erfreut von einem zahmen »Steinhuhn« an der Nördlinger Hütte im Tiroler Karwendel bei Seefeld/Tirol berichtet. Das publizierte Schwarzweißfoto läßt ebenfalls ein Chukarhuhn erkennen.

Es wäre schleunigst an der Zeit, daß die Tiroler Jägerschaft keine Chukarhühner mehr in den Nordalpen aussetzt und die verantwortlichen Behörden dafür notwendigen Genehmigungen verweigern. Die Jagd hat sicher nichts davon, für den Artenschutz entsteht ein neues Problem, das möglicherweise auch über die politischen Grenzen hinweg den Restbestand des Steinhuhns in Bayern bedrohen könnte.

E. Bezzel

## Der Karmingimpel in Bayern



Karmingimpel auf Singwarte

Foto: Limbrunner

Dju-diu-fi-dju-dju oder tsitsewitsa, so kann man die Gesangsstrophe beschreiben, die Vogelbeobachter in den vergangenen Jahren immer wieder zu hören bekamen, ohne den Urheber zu kennen. Dieser laute 3 – 5 silbige Gesang, stereotyp meist von einer erhöhten Warte aus vorgetragen, stammt vom spatzengroßen Karmingimpel, einer Finkenart, die derzeit in Mitteleuropa einwandert. Oft wird der Vogel nur deshalb nicht erkannt, weil die jungen Männchen lediglich ein schlichtes braunolives Federkleid besitzen und bei oberflächlicher Betrachtung eher einem Weibchen des Haussperlings gleichen. Erst im zweiten Jahr mausern die Männchen in ein leuchtend karminrotes Federkleid an Oberkopf, Kehle und Brust. Dann allerdings sind sie selbst auf große Entfernung kaum zu verkennen.

Die Weibchen sind unauffällig grauoliv und an der Brust leicht gefleckt und gestrichelt. Die Jungvögel ähneln den Weibchen, sind aber stark gestrichelt und von den Weibchen durch zwei auffällige helle Flügelbinden zu unterscheiden.

Vor 10 Jahren hat der Karmingimpel (*Carpodacus erythrinus*) auf seinem Vormarsch aus dem Osten Europas nach Westen Bayern erreicht. Seither gibt es kein Jahr ohne Meldungen über bereits »etablierte« oder neue Karmingimpelvorkommen in unserem Land. Leider wurden die Beobachtungen oft nur oberflächlich notiert und wurden bisher nirgends zentral gesammelt. So läßt sich bis heute gesichert nicht einmal eine Tendenz feststellen, ob sich der Vogel weiter ausbreitet und vermehrt oder ob die Grenze seiner Ausbreitung nach Westen erreicht ist. Selbst ein Rückzug aus Mitteleuropa

würde ohne eine umfassende Datensammlung kaum bemerkt. Dabei ist der Karmingimpel eine spannende Vogelart für viele interessante Detailbeobachtungen.

Während die ersten singenden Männchen im Werdenfelser Land in den 70er Jahren noch zu einem überwiegenden Teil braun-grüne, einjährige Jungvögel waren, konnten in diesem Jahr im gleichen Gebiet bei ca. 15 Männchen ausschließlich karminrote ausgefärbte Vögel beobachtet werden. Gleichzeitig wurden 1987 zum ersten Mal bei 5 bekannten Einzelvorkommen nicht nur singende Männchen, sondern auch Weibchen beobachtet. Bei vier Vorkommen konnten im Juli dann auch diesjährige Jungvögel festgestellt werden. Davor wurde zum ersten Mal 1981 ein Weibchen beobachtet. Seit 1983 gelang dann auch bis 1987 jedes Mal am gleichen Ort ein Brutnachweis. 1986 konnten bei vier Vorkommen erstmals regelmäßig auch Weibchen beobachtet werden, allerdings gelang auch 1986 wiederum nur an dem bekannten Ort ein Brutnachweis. Diese Beobachtungen entsprechen teilweise den Feststellungen von BOZHKO, die die Ausbreitung des Karmingimpels in den vergangenen zwei Jahrhunderten ausführlich beschrieben hat. Danach werden neue Gebiete zunächst immer von unausgefärbten jungen Männchen besiedelt, die im bestehenden Verbreitungsgebiet nach den adulten roten Männchen ankommen, dort keine geeigneten Reviere finden und weiter nach Westen vorstoßen. Haben diese Männchen geeignete Biotope gefunden, kommen sie oft mehrere Jahre dorthin. Erst Jahre später stoßen dann in der Regel zunächst einzelne Weibchen dazu, ohne daß es sofort zur Brut kommen muß. Haben die Karmingimpel aber erst einmal gebrütet, kommen

diese Vögel oft jahrelang an den gleichen Ort. Das Revier verschiebt sich dann nur wenige hundert Meter.

Vorsicht ist bei der Registrierung der Anzahl singender Männchen geboten. Zwar gibt es Nachweise, daß sich bei dieser Art in einem Revier bis zu 5 Männchen gleichzeitig aufhalten und auch an der Aufzucht der Jungen beteiligt sind, andererseits fliegen einzelne Männchen von Singwarte zu Singwarte über 200 m weit, so daß leicht der Eindruck von mehreren singenden Exemplaren entsteht. Schließlich wird der Karmingimpel perfekt vom Braunkehlchen imitiert. Es lohnt sich also, ab Ende Mai, Anfang Juni in buschreichen Wiesenbiotopen, vor allem in der Nähe von Flußläufen dem eigenartig lauten Gesang nachzugehen und die Beobachtung zu notieren.

Allerdings sollte man auch bei der Beobachtung von Karmingimpeln sehr vorsichtig sein. Die Vögel sind zwar nicht sehr scheu, verlassen aber bei Störungen am Gelege sehr leicht das Nest. Nachgelege werden bei dieser Art, die bereits wieder ab Ende Juli nach Südosten bis Indien wegzieht, nicht gemacht. Brutnachweise lassen sich auch viel leichter nach dem Ausfliegen der Jungen im Juli erheben, da dann die Vögel leicht an reifen Sämereien in Hochstaudenfluren zu beobachten sind.

Alle Karmingimpelbeobachtungen, auch aus den vergangenen Jahren, sind sehr wichtig und werden am Institut für Vogelkunde, Gsteigstraße 43, 8100 Garmisch-Partenkirchen, gesammelt und ausgewertet. Nur so kann man sichere Aussagen über das Schicksal und Fortbestehen dieser erfreulichen Einwanderung einer »neuen« Art gewinnen.

H. Schöp

## Wintergäste in Bayern: Einflug der Samtente 1985/86

Der letzte Winter 1986/87 brachte viele außergewöhnliche Wintergäste nach Bayern, so z.B. Eismöwen bis an den Alpenrand, die vorher noch nie dort gesehen worden waren, oder den außergewöhnlichen Einflug an Wildgänsen in viele Teile unseres Landes. Wenn hier nun von einem Ereignis berichtet wird, das schon fast zwei Jahre zurückliegt, so hat dies seinen guten Grund: Die nüchterne Beurteilung von Ereignissen eines Sommers oder Winters kann erst nach einem gewissen Abstand erfolgen. Man braucht dazu möglichst lückenlos die vorhandenen Daten, die erst einmal gesammelt werden müssen, aber auch Vergleichsgrundlagen aus anderen Jahren, um aktuelle

Abweichungen zu bewerten. Sicher kann man z.B. über die Folgen des regenreichen Sommers 1987 auf die Vogelwelt schon einiges sagen und entsprechende Mitteilungen an die Öffentlichkeit geben, doch eine abschließende Bewertung wird wohl erst im nächsten Jahr möglich sein. Die Samtente ist zumindest auf den größeren Gewässern in Bayern südlich der Donau regelmäßiger, aber sehr spärlicher Wintergast. Die nächstgelegenen Brutplätze liegen in Skandinavien, Finnland und dem nördlichen Rußland. Die im Rahmen der internationalen Wasservogelzählung für Südbayern ermittelten Tagesmaxima einer Wintersaison liegen zwischen 5 und 30 Individuen.

Bisher stärkere Einflüge waren in den Wintern 1967/68, 1972/73, 1975/76, 1983/84 mit jeweils maximal 30 – 43 Individuen pro Zähltag. Wie viele wirklich eingeflogen sind, wissen wir natürlich nicht. 1985/86 wurden jedoch maximal 134 Samtenten an einem Tag in Südbayern ermittelt. Damit war das Tagesmaximum etwa dreimal so hoch als bei den bisher stärksten Einflügen und fast achtmal so hoch wie der langjährige Durchschnittswert. Die meisten Samtenten wurden am Ammersee (58 im Dezember) und am Starnberger See (113 im April) gezählt. Die Samtenten hielten sich also monatelang in Bayern auf. Auch dies ist ungewöhnlich, da normalerweise im April meist alle Wintergäste wieder abgezogen sind. Wie langjährige Zählungen am Bodensee oder in der Schweiz vermuten lassen, ziehen viele der tief ins Binnenland einwandernden Samtenten immer mehr nach Südwesten.

Doch der einmalige Einflug von 1985/86 erstreckte sich keineswegs nur auf Südbayern. Auch in Österreich wurden Mitte Januar 175 Individuen gezählt und am Bodensee zur Zeit des Rückzugs erst im März/April etwa 400. Somit handelt es sich also offenbar um einen großräumigen Einflug dieser nordischen Entenart in den Süden Mitteleuropas. Es lohnt sich, ein solches Ereignis möglichst genau zu dokumentieren. Daher ist z.Zt. ein Team von Ornithologen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich dabei, möglichst alle Beobachtungen zusammenzustellen und auszuwerten. Wer im fraglichen Winter in Bayern Samtenten beobachtet hat, sei herzlich aufgefordert, sie dem Institut für Vogelkunde zu melden, das dann die

Daten an die zentrale Bearbeitungsstelle weitergibt.

Sicher war außergewöhnliches Winterwetter vor allem im Küstenbereich der Nord- und Ostsee mit starken Vereisungen eine der Ursachen des starken Einfluges. Man könnte nun der Auffassung sein, derartige außergewöhnliche Ereignisse seien zwar recht interessant, aber für den Schutz der Vogelwelt Europas wohl von untergeordneter Bedeutung. Das Gegenteil ist der Fall: Mit Witterungsverhältnissen, die von der Norm abweichen, müssen wir immer rechnen. Für viele Vogelarten bedeutet der Winter einen entscheidenden Engpass im Bestand der Populationen. Ausreichende Winterquartiere auch außerhalb des normalen Aufenthaltsbereiches sind daher zumindest als Ausweichquartiere bei abnormen Bedingungen für das Überleben ganzer Populationen entscheidend. Starke Schwankungen gehören zum Wesen der Natur. Schutz der Natur heißt aber nichts anderes, als die Möglichkeit für solche Schwankungen zu sichern. Außerdem ist die genaue Untersuchung von vielen Vorgängen, auch das Erscheinen von nordischen Wintergästen in Mitteleuropa, gar nicht so sehr alt. Was wissen wir schon über die Regelmäßigkeit solcher außergewöhnlichen Gäste in Mitteleuropa, wenn die genaue Untersuchung solcher Vorkommen erst 20 oder 30 Jahre alt ist? Viele Vorgänge laufen in einem weit größeren Rhythmus ab, den wir nicht kennen. Ausweichmöglichkeiten bei abnormen Winterbedingungen oder rasche Anpassungen sind sicher eine ganz wichtige Voraussetzung zum langfristigen Überleben von Tierpopulationen. E. Bezzel

Tauchende Samtente Aus: Handbuch der Vögel Mitteleuropas



## Dr. Heinrich Greiner ist 65

Der stellvertretende Vorsitzende des Landesbundes für Vogelschutz Dr. Greiner ist am 09. September 65 Jahre alt geworden. Dr. Greiner ist in den vielen Jahren seines Engagements für die Kreatur zu einer Institution geworden. Das Wort Naturschutz muß in Bayern in einem Atemzug mit dem Namen unseres stellvertretenden Vorsitzenden verbunden werden.

Der Schwerpunkt von Greiners Arbeit im Artenschutz ist das Schutzgebiet im Wemdinger Ried. Man kann mit Fug und Recht sagen, hier hat er sein Lebenswerk geschaffen, an dem er in voller Dynamik weiter arbeitet. Dank Greiners Initiative wurde 1970 die Schutzgemeinschaft Wemdinger Ried e.V. und 1972 der Verein für Naturschutz und Landschaftspflege im Ries e.V. gegründet. Beiden Vereinigungen wurde im Oktober 1985 der Rieser Kulturpreis zuerkannt und kurz darauf die Schutzgemeinschaft Wemdinger Ries erstmals mit dem im Rahmen der Bayerischen Landesstiftung ausgesetzten Umweltschutzpreis bedacht. Dank Greiners Mut und Initiative wurde im Ries ein Feuchtgebiet von herausragender Bedeutung angelegt: Das Wemdinger Ried, in dem gegenwärtig etwa 500 verschiedene Pflanzenarten vorkommen und über 30 verschiedene Vogelarten brüten, von denen viele auf der Roten Liste stehen. Daß auch der Brachvogel dort wieder heimisch geworden ist, erfüllt Dr. Greiner mit besonderer Freude. Speziell der Große Brachvogel ist Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten aus der Feder des Jubilars (siehe auch diese Ausgabe von »VOGELSCHUTZ«).

Seit 1978 ist Dr. Greiner 2. Vorsitzender des LBV, erst letztes Jahr wurde er in dieser verantwor-



tungsvollen Position bestätigt.

Der Landesvorstand dankte aus diesem Anlaß dem Jubilar für die gute und kollegiale Zusammenarbeit und schenkte Dr. Greiner einen Beobachtungsturm für »sein Wemdinger Ried«, mit dem Hintersinn, daß ihm auch in Zukunft der Blick für die Natur und ihren Schutz durch nichts verstellt werden kann.

Herzlichen Glückwunsch und alles Gute.

## Dr. Weidringer 85 Jahre

Anläßlich des 85. Geburtstages von Dr. Wilhelm Weidringer überbrachte eine Abordnung von Vogelschützern dem Jubilar einen prall gefüllten Geschenkkorb. Dieter Franz von der Landesgeschäftsstelle des LBV und Erich Spickenreuther, Kreisgruppenvorsitzender in Neustadt/Ost, würdigten die Verdienste des anerkannten Ornithologen. Durch seine »heißen Drähte« zu den maßgebenden Stellen und das unermüdliche Engagement habe er für den Vogelschutz unermessliche Dienste geleistet. Dr. Weidringer erzählte dann einige interessante Episoden über seine Tätigkeit als Vogelschützer. So rettete er während Renovie-

rungsarbeiten an der Michaelskirche junge Turmfalken vor dem sicheren Tod und reparierte unter größten Schwierigkeiten in luftiger Höhe den Storchhorst in Nabburg. Für die nahe Zukunft wünscht sich Dr. Weidringer, daß es den drei Kreisgruppenführern gelingen möge, dem Weißstorch genügend Nahrungsgrundlage zu bieten. Ein kleines Stück weitergekommen ist man in diesem Bemühen in Waidhaus. Dort wurde vom LBV für 98 000 Mark ein Weiher angekauft. Nur durch den Erhalt von genügend Feuchtgebieten kann die Existenz des Weißstorches gesichert werden.

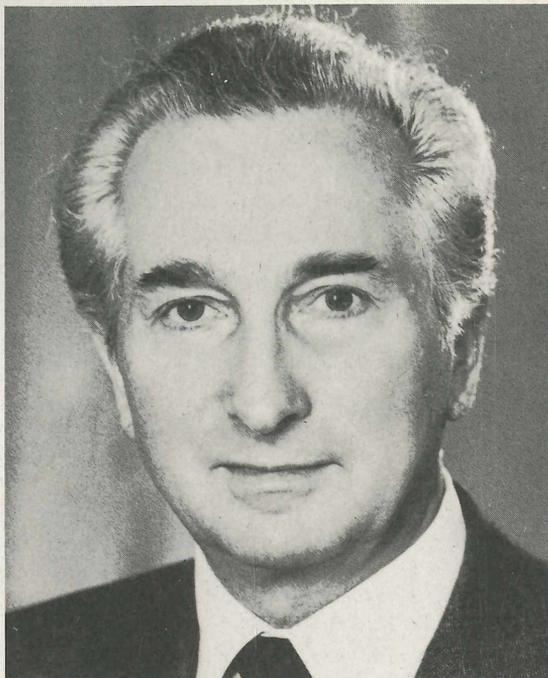
# Zum Tode von Staatsminister Dr. Hans Eisenmann

Mit dem Tod von Dr. Hans Eisenmann hat Bayern einen Landwirtschaftsminister verloren, dessen Name, weit über die Grenzen des Freistaates hinaus, mit Fachkompetenz und Aufgeschlossenheit verbunden war – auch wenn nicht in allen Fragen Einigkeit erzielt werden konnte.

Dies galt auch für den Natur- und Artenschutz, der im sogenannten »Bayerischen Weg« der Landwirtschaft, den Hans Eisenmann in seiner Amtszeit vorgezeichnet und konsequent beschriftet hatte, seinen festen Platz hatte.

Minister Dr. Hans Eisenmann hat bei vielen Anlässen durch seine Integrität beeindruckt. Dies kam auch in einem persönlichen Schreiben des 1. Vorsitzenden, Ludwig Sothmann, an Frau Eisenmann anlässlich des tragischen Todes ihres Mannes zum Ausdruck:

...»Unvergessen wird in der Geschichte des LBV die Festrede von Dr. Eisenmann auf der Landestagung unserer Organisation in Eichstätt vor wenigen Jahren sein. Die damals von Ihrem Mann gemachten Ausführungen und Erklärungen zum »Bayerischen Weg« in der Agrarpolitik, auch unter dem ethischen Gebot, die Vielfalt der Arten in der Kulturlandschaft zu erhalten, sind ein bleibendes Vermächtnis für uns Artenschützer, für die Landwirtschaft und letztlich für unsere gesamte Gesellschaft. Der Landesbund für Vogelschutz wird den Staatsminister Dr. Hans Eisenmann stets ehrend in Erinnerung behalten, als einen Freund und Förderer unseres Anliegens, der sich um den Schutz unserer Kulturlandschaft bleibende Verdienste erworben hat, die in ihrer Tragweite und Vorbildfunktion heute noch gar nicht hoch genug



eingeschätzt werden können.«

Dem neuen Landwirtschaftsminister Dr. Simon Nüssel, dem langjährigen Staatssekretär, wünschen wir einen guten Start und eine konsequente Weiterführung einer Landwirtschaftspolitik, in der auch die Vielfalt an Tieren und Pflanzen, die untrennbar mit unserer bayerischen Kulturlandschaft verbunden ist, gesichert bleibt.

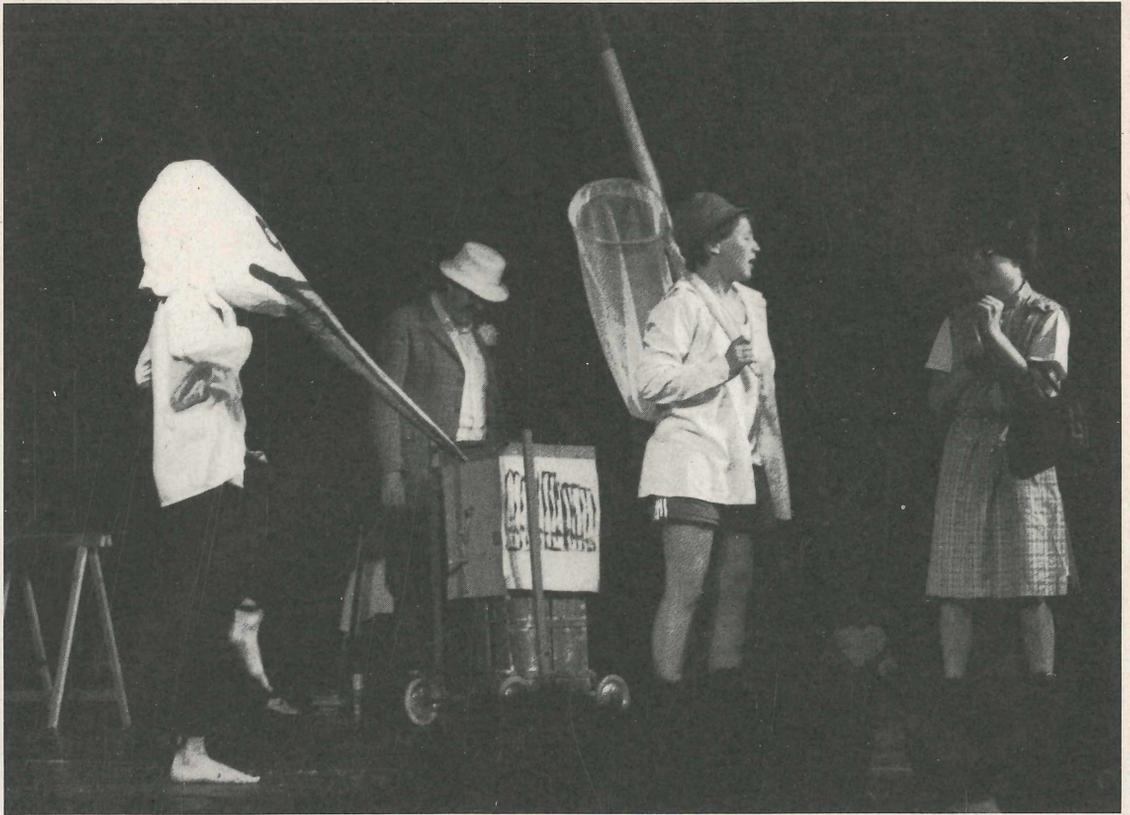
## Grüne Bühne

Als Begegnung zwischen Naturschutz und Kultur war es geplant, das Theaterfestival auf dem Gelände des Bayerischen Rundfunks in Nürnberg. Für alle war es Neuland, für die Theatergruppen, die mit Tanztheater, Sketchen, Singspielen, mit Stücken wie »Cogito« aus dem alten Atlantis bis hin zu »Zehn kleine Vögelein« aus der Oberpfalz angereist kamen.

Neu war es auch für die Jugendgruppen des LBV, die sich dort mit verschiedenen Stationen präsentierten: Einer Papierfabrik, Naturerfahrungsspielen, Möglichkeiten der Nutzung der Sonnenenergie oder Vollwertkost, um nur einige zu nennen. Neu war es auch für den Bayerischen Rundfunk,

dessen Park mit dem kleinen Zirkuszelt eine herrliche Kulisse für die »GRÜNE BÜHNE« bot. Neu war es auch für die Künstlerin Chris Bruder, die in völlig ungewohnter Zirkuszelt-Atmosphäre Bilder zum Thema »Symbiose Mensch – Natur« ausstellte und sich mit ihren eigenwilligen Interpretationen der Kritik der Jugendlichen stellte. Neu auch für die »Pocket Opera Company«, die für Theatergruppen und Zuschauer am Ende der Veranstaltung ihre Trickkiste öffnete und ihre Tips von Profis in sehenswerte Szenen ihres Repertoires verpackte.

Nicht neu allerdings war das Wetter, das, charakteristisch für diesen Sommer, alle Register vom



Fotos: Hübner

Gewitterschauer bis zum Schnürlregen zog. Was die, zugegeben nicht sehr zahlreichen Zuschauer, die sich vom Wetter nicht beeindruckt lassen, zu sehen bekamen, hätte strahlenden Sonnenschein und einige hundert klatschende Hände mehr verdient.

Da wurden von der Theatergruppe der Realschule Pfaffenhofen die Entwicklung einer Blüte im Laufe der Jahreszeiten dargestellt, da nahmen die Schülerinnen und Schüler des Max-Reger-Gymnasiums aus Amberg mit ihrem brillanten Stück »Zehn kleine Vögelein« die naturzerstörenden Praktiken unserer Gesellschaft kritisch unter die Lupe.

Da führte die Theatergruppe der Realschule Lindau den Zuschauern mit viel Witz und Ironie eine Welt vor Augen, die vielleicht nicht mehr so fern, aber nichtsdestoweniger abstoßend und erschreckend ist.

Die Zukunftsvision der Schüler des Holbein-Gymnasiums in Augsburg war ebenso sehenswert wie die Aufführung des Richard-Wagner-Gymnasiums aus Bayreuth, das sich mit der Umweltpolitik bei den alten Griechen befaßte, aber erkennen ließ, daß sich seither ziemlich wenig geändert hat. Als jüngste Teilnehmer dieses Schülertheater-Festivals zeigten die Schüler der Grundschule Pettendorf ihr Stück »Tristou mit dem grünen



Daumen«. Aber nicht nur die LBV-Jugendlichen kamen beim Zusehen voll auf ihre Kosten, auch die Theatergruppen konnten an einzelnen Stationen der LBV-Jugend viel über unsere Arbeit erfahren und so kam es zu einer dreitägigen Begegnung, die jedem Teilnehmer in bester Erinnerung bleiben wird.

Es hat sich für alle gelohnt, sich auf die Bretter, die die Welt bedeuten, zu begeben.

Naturschutz ist bühnenreif und deshalb wird es auch im nächsten Jahr bei der »GRÜNEN BÜHNE 2« heißen: herreinspaziert!

K. Hübner

## Haus- und Straßensammlung

**1986 haben wir zusammen 268.760,- DM gesammelt und das bedeutete eine Steigerung gegenüber 1985 von 72.000,- DM. Dieses Jahr haben wir unser Ergebnis erneut steigern können und das um immerhin 114.000,- DM. Das Ergebnis der Sammlung können wir stolz präsentieren:**

**382.904,37 DM**

**Unser Dank gilt allen Sammlern, allen Organisatoren und nicht zuletzt auch allen Spendern!**

Uns freut ganz besonders auch die Tatsache, daß uns viele Schulen dieses Jahr bei der Sammlung tatkräftig unterstützt haben und einen großen Anteil am Erfolg der Sammlung hatten. Den Schuldirektoren, den Elternbeiräten, den Lehrern und natürlich den Schülern unser Dankeschön dafür.

Es gab Spitzenergebnisse, wie z.B. die 5530,- DM

von Herrn Reinsch in Roth, – es haben auch viele über 300,- DM ersammelt – und werden dafür an der Verlosung unserer tollen Preise im Januar 1988 teilnehmen und es gab ein kleines Mädchen, das uns 3,70 DM übersandt hat, die sie sich durch Abtrocknen in einem Monat verdient hat und nun für die Ziele des LBV eingesetzt wissen wollte und allen danken wir gleichermaßen.

Wir hoffen natürlich, daß sich 1988 noch mehr Mitglieder an der Sammlung beteiligen und hoffen dann, die 500.000,- DM-Grenze zu überschreiten. Wir werden dieses Geld auch notwendig gebrauchen für die vielfältigen Aufgabenbereiche, denen sich der LBV und seine ehrenamtlichen Helfer stellen werden.

Helfen Sie daher mit und übersenden Sie die Anmeldung zur Sammlung, die Sie im nächsten Heft finden. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag für den Natur- und Artenschutz, da das gesammelte Geld speziell für Maßnahmen in Ihrem Landkreis Verwendung findet.

## Kunst und Natur

Die Naturschutzjugend im LBV und die Künstlerin Chris Bruder, die schon Einigen durch ihr Braunkehlchenplakat bekannt sein dürfte, haben mit zwei Plakaten eine Brücke zwischen Natur und Kunst gebaut.

Die zwei kritischen Motive, die man unter dem Aspekt Vogel- und Artenschutz zusammenfassen kann, bestechen durch ihre zeichnerische Sorgfalt.

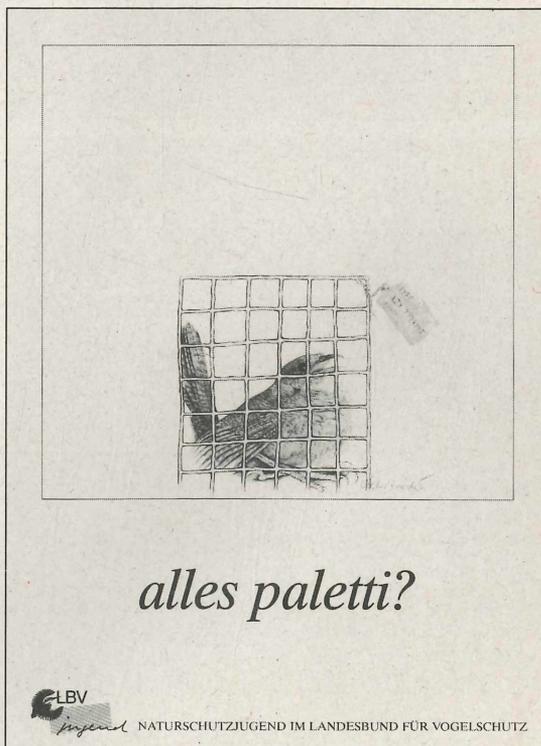
Mit dieser Veröffentlichung wollen wir zeigen, daß es viele Möglichkeiten gibt, auf die Probleme des Naturschutzes aufmerksam zu machen.

Die Idee, unsere Anliegen von Künstlern, in diesem Falle Chris Bruder, umsetzen zu lassen, betrachten wir auch in Zukunft als eine wichtige Aufgabe.

Die Plakate sind in der Geschäftsstelle Hilpoltstein zum Einzelpreis von 10,- DM erhältlich und eignen sich nicht nur als Weihnachtsgeschenke.

## Heckenvernichtung auch in Großbritannien

Die moderne Agrartechnik hat auch im klassischen Heckenland England diesem wichtigen Strukturelement der Landwirtschaft den Garaus gemacht. In den letzten 40 Jahren sind dort 224.000 Kilometer Hecken beseitigt worden.



## Flechtenausstellung

Im Zusammenhang mit der vom LBV durchgeführten und inzwischen abgeschlossenen Flechtenkartierung im Raum Mittelfranken (vgl. Vogelschutzheft 3/1985) wurde eine Ausstellung zum Thema »Flechten« fertiggestellt.

Auf insgesamt 8 Tafeln wird diese weitgehend unbekannte Pflanzengruppe dargestellt und auf ihre Besonderheiten, ihre Rolle als Bioindikatoren und auf die Ergebnisse der LBV-Untersuchung hingewiesen. Zwei Tafeln sind speziell für Kinder erstellt worden.

Dazu wurde eine Diaserie mit Begleittext erstellt, die auch als Tonbildschau automatisch vorgeführt werden kann. Die Ausstellung ist auch gut geeignet zum Einsatz im Unterricht.

Bei den bisherigen Einsätzen im Naturschutzzentrum Nürnberg des LBV, in Volkach und im Gemeindezentrum Rednitzhembach, in Zusammenarbeit mit der »Elterninitiative gegen Luftverschmutzung und Häufung von Atemwegserkrankungen«, (e.V.), bestand reges Publikumsinteresse.

H. Distler

## Bleikristallwerke spenden dem LBV

Die Bleikristallwerke F. X. Nachtmann, Neustadt a. d. Waldnaab übergaben den Umweltschutzpreis, welcher ihnen von der Stadt Weiden zugesprochen wurde, der Kreisgruppe Neustadt-Ost des LBV für Zwecke des praktischen Vogelschutzes. Den Umweltschutzpreis von DM 1000,- hatten bei der Übergabe die Firmeninhaber Dipl.-Kfm. Toni Frank und Dipl.-Ing. Walter Frank um denselben Betrag auf DM 2000,- erhöht. Die Firma hat den Umweltschutzpreis wegen beispielhafter Abgaswerte in ihrem neu errichteten Werk in Weiden erhalten. Eine Abordnung der Vorstandschaft konnte sich bei der Übergabe von den Meßwerten im Rahmen einer Betriebsführung selbst überzeugen.

E. Spickenreuther



## LBV-Piepmätze – Gruppensieger

Die Schülergruppe Aschaffenburg des LBV holte sich beim Umweltwettbewerb des Landkreises Platz 1 in der Sparte Gruppenarbeit.

Eingesandt hatten die Kinder um Kerstin Pallke die Bilanz ihrer Arbeit von 1987. Angefangen von der Haus- und Straßensammlung, über die Ansaat einer Blumenwiese, der Pflegearbeit in der Kiesgrube Höfling, dem Bauen eines Krötenzaunes bis hin zu Aktionen im Eulenschutz, reichte ihr weitgestecktes Programm.

Der Erfolg in Form des Umweltpreises ist wohl Belohnung und Ansporn zugleich, mit dem selben Engagement auch weiterhin für den Arten- und Biotopschutz einzutreten.

## Biotopschutzgruppe Oberallgäu gewinnt Allgäuer Brauhäuser Förderpreis 1987

Das Allgäuer Brauhaus vergibt jährlich einen mit 5000,- DM dotierten Förderpreis an Allgäuer Vereine, die sich um Landschafts-, Kultur- und Traditionspflege bemühen. Die Biotopschutzgruppe (BSG) Oberallgäu im LBV, deren 35 Mitglieder sich mit der Pflege und Neuschaffung von wertvollen Lebensräumen beschäftigen, wurde dieses Jahr neben zwei anderen Vereinen in die engere Wahl gezogen.

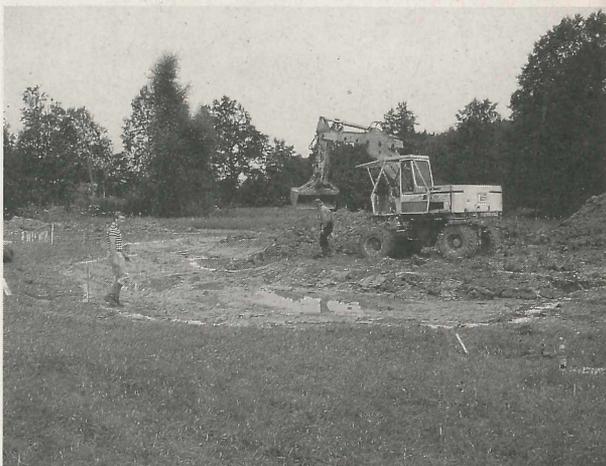
U. Farkaschowsky

## Arten- und Biotopschutz in Eggenfelden

Zwei herausragende Projekte bestimmten in diesem Jahr neben der herbstlichen Mahd der angepachteten Grundstücke die Aktivitäten der Ortsgruppe Eggenfelden im Landkreis Rottal-Inn: Zum einen wurden die Arbeiten am Pflanzgarten am Ortsrand von Eggenfelden fortgesetzt, zum anderen wurde mit dem Bau einer Amphibienanlage begonnen.

Ziel der Anlage eines Pflanzgartens ist es, einheimische Bäume und Sträucher selbst zu ziehen, um sie dann an geeigneten Stellen anpflanzen oder an aufgeschlossene Landwirte weitergeben zu können. Zudem wurde in unmittelbarer Nähe ein Geräteschuppen errichtet, an den sich ein vor allem für die Jugendgruppe bestimmter Aufenthaltsraum anschließt.

Seit Januar '86 hat die OG Eggenfelden ein etwa 0,73 ha großes Grundstück in einem der wenigen noch naturnahen Wiesentäler gepachtet. Durch die intensive Nutzung als Fettwiese sind aber von der ursprünglichen, für die Gegend typischen flachmoorähnlichen Vegetation nur noch Überreste vorhanden. Unter der fachkundigen Leitung von R. Tändler soll durch eine gezielte Wiedervernässung mit Hilfe künstlich angelegter Seigen und der Auffüllung eines Entwässerungsgrabens wieder eine artenreiche Feuchtwiesenflora entwickelt werden. Um den Nährstoffeintrag so gering wie möglich zu halten, wird das Wasser eines Rinnals getrennt in einem Tümpel, der direkt zum Bach hin entwässert, gesammelt. Kernstück der Maßnahmen ist die Schaffung einer etwa 200 qm großen Teichanlage mit Flachwasserzonen und einer kleinen Insel. Diese Feuchtfläche soll in erster Linie als Nahrungs- und Laichgewässer für Amphibien dienen, sie wird aber auch vielen anderen Tieren, wie Reptilien, Libellen und Wasserkäfern, eine neue Lebensgrundlage bieten. Als Startbepflanzung sollen nur einige Gras- und Hochstaudensoden aus der direkten Umgebung verwendet werden, um jede Verfälschung einer standortgerechten Pflanzenwelt zu vermeiden. Ohne die Beschäftigung einer ABM-Arbeitskraft, die zu 90 % vom Arbeitsamt bezahlt wird, wäre die schnelle Realisierung nicht möglich gewesen.



Eine überdüngte Feuchtwiese wird mit Bagger und Schaufel in ein wertvolles Feuchtgebiet zurückverwandelt  
Fotos: Tändler

## Die Landesjugendleitung hat das Wort: Konsumterror

Weihnachtszeit bedeutet, seine Mitmenschen erfreuen. Grundvoraussetzung dafür scheint aber Kaufstreß zu sein: 20. Dezember Kaufen, 23. Dezember noch mehr Kaufen, 24. Dezember nur noch Kaufen – und 28. Dezember Umtauschen. Jede anständige Tageszeitung besteht rund zur Hälfte aus Werbeanzeigen. Ein weiteres Drittel nimmt der Sportteil ein. Fast jedes Sportler-Bild ist Werbung für den Verbrauch eines Sport-Artikels. Jede Familienserie im Fernsehen wirbt für so manche Produkte – versteckt, aber gut plaziert.

In Deutschland herrscht Kaufzwang. Wer einen Blick auf oder in unsere Medien wirft, wird sorgfältig darüber informiert, für was er sein Geld auszugeben hat. Schraubt sich der Verbrauch nicht wie geplant nach oben, ist

die deutsche Wirtschaft in Gefahr – oder es werden Werbefachleute gefeuert. Jeden Augenblick wird man (verlockenden) Kaufangeboten ausgesetzt. Werbung ist allgegenwärtig – und allgewaltig: wird z.B. ein »Naturparadies« von Werbeleuten entdeckt, ist es verkauft; wird für eine neue Sportart nur etwas geworben, ist ihre Ausübung allgemeine Pflicht, sind ihre schlimmen Folgen für den Naturhaushalt durch die Masse der Ausübenden gerechtfertigt. Verbraucht wird alles: Rohstoffe und Energie, Menschen und Tiere, Verstand und Gesundheit. Die Natur ist nicht Grund-

lage und Wiege für reichhaltiges, schönes und notwendiges Leben; Natur wurde Verbrauchsgut für den Feierabend, Werbemittel für die Fremdenverkehrsbroschüre. Ihre Lebewesen gibt es zum Gebrauch im Zoo oder in der stickstoffgekühlten Truhe, immer auftaufertig. Der Müll des Verbrau-

ches und die Verbrauchsruinen (stillgelegtes Atomkraftwerk) belasten das bisher Unverbrauchte an Boden, Wasser und Luft, sie vertreiben die verbliebenen Tiere und Pflanzen.

Wer sein Geld aufbraucht, sollte entscheiden, was wirklich gebraucht wird. Das Konsumverhalten – der Massenkonsum – der Bundesbürger schafft viele Probleme, die von Müll bis zur Gewissenlosigkeit reichen (das grenzenlose Angebot an Waren(mengen) verwischt auch alle Grenzen für das Verbrauch-

bare, alles ist so zum Verbrauchen da). Unkritischer und gedankenloser Konsum erleichtern naturzerstörenden Produktionsweisen ihr Dasein und erschweren den (meist besseren) Alternativen der verschiedensten Waren die Gewinnung ihrer notwendigen Märkte.

Die Nachfrage regelt (so heißt es) in unserem Lande das Angebot der Waren (und steuert damit auch die Auswirkungen, die bei der Herstellung entstehen). Die Nachfrage aber wird durch die Werbung angeregt – darum achtet auf die Werbung, aber beachtet sie nicht so sehr.



»...meinetwegen noch einen atomaren Gegenschlag, Schatz, aber dann marsch ins Bettchen!«

## Aktionen im Winter Überleben in Eis und Schnee

Es ist Winter! – Und für viele Tiere heißt die Devise »Überleben in Eis und Schnee«. So vielfältig unsere Tierwelt sich zeigt, so zahlreich sind auch ihre Strategien, diese extreme Jahreszeit zu überdauern. Kältestarre, Winterruhe, Winterschlaf sind nur einige dieser Möglichkeiten, die Euch sicher bekannt sind. Doch zugleich werdet Ihr Euch bei einigem Überlegen sagen, alle diese Lebewesen, Fledermäuse, Igel und wie sie auch heißen, wollen in Ruhe gelassen werden. Wo bleibt die Aktion? Was könnt ihr tun?

Im folgenden möchte ich Euch ein paar Hinweise geben, was Ihr im Winter alles beobachten könnt, denn es gibt ja noch die sogenannten »Überwinterer«. Sie hinterlassen ihre »Fährten im Schnee« aus denen Ihr vieles ablesen könnt.

### Die Spuren der Eulen und Greifvögel

An den Aufenthaltsorten von Greifvögeln und Eulen findet man graue und rundliche oder wurstartige Gebilde, die je nach Tierart unterschiedlich geformt und von unterschiedlicher Größe sind. Wenn man sie genauer betrachtet, so findet man beim Zerpflücken die unverdaulichen Reste der Nahrung (Haare, Federn, Knochen, Hornteile u.a.). Diese Reste werden im Magen zu Ballen geformt und wieder ausgewürgt. Deshalb nennt man sie auch »Speiballen« oder »Gewölle« (wegen der filzig-wolligen Struktur).

Auch andere Vögel wie Störche, Möwen, Krähen, Graureiher, Bienenfresser, Taggreife, Eisvögel u.a. stoßen Gewölle aus.

In der Regel werden von den Eulen (z.B. der Waldohreule) an einem Tag zwei Gewölle ausgestoßen, eines in der Nacht am Verdauplatz und eines am Tag am Ruheplatz.

An den Tagplätzen sind meist nur größere Gewölle zu finden, wenn die Morgenmahlzeit reichlich war. Die Gewöllbildung hängt natürlich ganz vom mehr oder weniger guten Jagderfolg ab. Vor dem Beginn des Fressens werden die Gewölle ausgewürgt, gleichsam um Platz für die Zufuhr neuer Nahrung zu schaffen.

### Worüber geben die Gewölle Auskunft?

#### 1. Äußere Merkmale

Öffnet man ein Gewölle, kann man erste Schlüsse schon aus Färbung, Walkung oder Art der Haare ziehen.

So kann der Unterschied im Wollhaar eine Bestimmungshilfe sein. Graufärbung – Beute Kaninchen oder gelblich-weiße Haare – Beute Hase oder braungraue Färbung – Beute Mäuse.

Andere Vogelarten speien entsprechend ihrer Beutetiere auch Gräten, Schuppen, Federreste, Insektenpanzer oder Knochen aus.

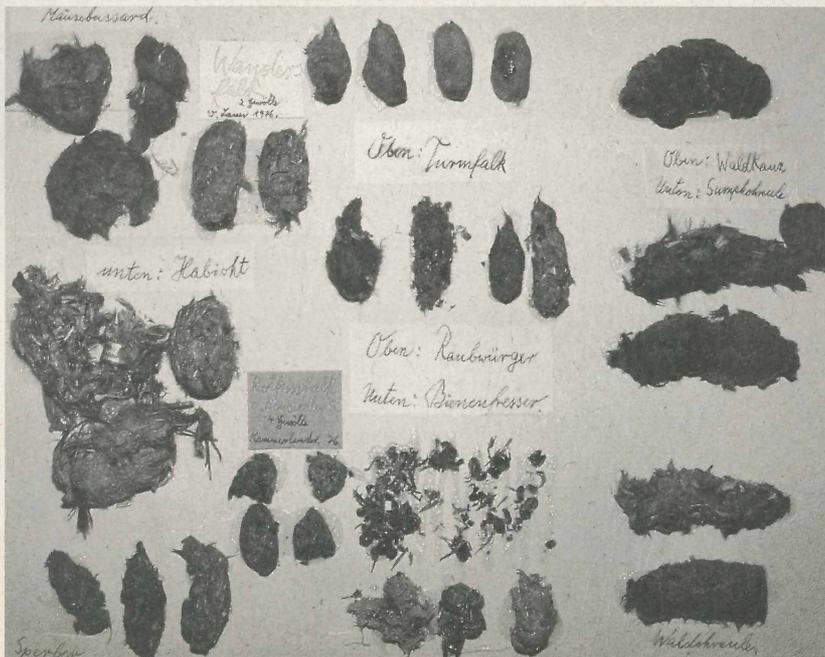


Foto:  
Bethge

## 2. Inhalt

Findet Ihr Knochen in den Speiballen, geben Euch diese besonders gut Auskunft über den erfolgreichen Jäger und die gefressenen Beutetiere. Im Gegensatz zu den Taggreifen mit ihren intensiven Verdauungssäften, zersetzen Eulen die Knochen während der Verdauung nicht, sondern würgen sogar winzige Knöchelchen von Spitzmäusen und Fledermäusen wieder heraus. Häufig sind die Knochen allerdings zerbissen und zerbrochen und die dünnen Schädel zerdrückt. In den meisten Fällen reichen diese Knochen dennoch für die Bestimmung der Beutetiere aus. Die Haut und Hornteile werden ganz oder teilweise verdaut.

### Ein Beispiel – Die Waldohreule und ihre Gewölle

#### Kennzeichen:

- mittelgroße Eule
- lange Federohren
- eckiger Kopf
- schlanke Gestalt
- rein nachtaktive Lebensweise

#### Vorkommen:

- Feldgehölze, Waldränder (v.a. Fichten und Kiefern)
- Wintergast für 5 – 6 Monate
- häufig in Eulenschwärmen
- ruht bei Tag schlank aufgerichtet auf einem Ast dicht am Baumstamm

#### Beutetiere:

- Kleinsäuger (Feld-, Rötel-, Waldmaus)
- Vögel (v.a. in strengen Wintern)
- Insekten

#### Gewölle:

- relativ hell, schlank, walzenförmig
- mit zugespitzten Enden
- rauhe Oberfläche

#### Größe:

4,0 – 7,5 cm

#### Dicke:

2,0 – 2,4 cm

#### Inhalt:

Haare, Federn, Knochen, Hornteile

#### Weitere Fundorte von Gewöllen

Im Wald (Park) – Waldkauz

In Feldgehölzen/Waldrändern – Waldohreule  
In Ortschaften/Kirchen, alte Scheunen und Gebäude, aufgelassene Steinbrüche in Dorfnähe

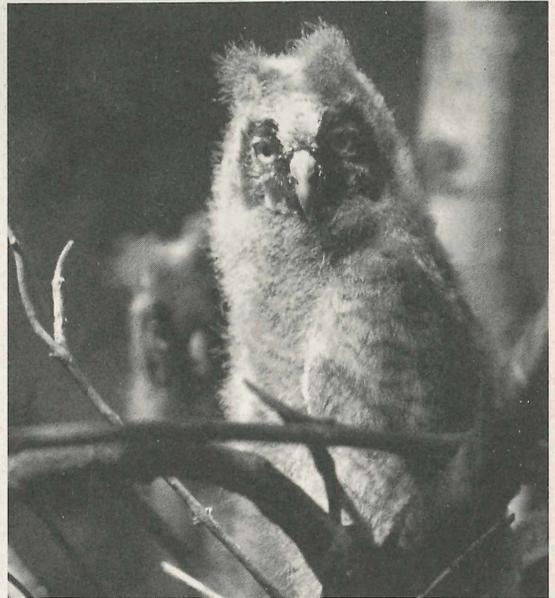
– Schleiereule, Steinkauz, Turmfalke

An Waldrändern und -lichtungen – Mäusebussard, Rotmilan u.a. Greife

Steilwände in Bergland – Wanderfalke, Uhu

Waldohreulen-Ästlinge

Foto: Lutschak



#### Bedeutung der Gewölle

Wegen des hohen Anteils von Knochen in den Gewöllen der Eulen kann man bei ihnen sehr viel besser als bei Taggreifen Beutearten und deren genaue Anzahl erfassen.

#### Als Bestimmungshilfen dienen:

Für Säger: Schädel, v.a. Gebiß

- Zahnformel
- Zahnreihenlänge
- Zeichnung der Kauflächen

für Vögel: Form von Ober- und Unterschnabel  
selten eindeutig: Bau und Form der Extremitätenknochen

Für die Wissenschaft geben diese Gewölleuntersuchungen Aufschluß über die ständigen Bestandsschwankungen v.a. der Kleinsäuger. Es wurden beachtliche Ergebnisse über den Wechsel der Ernährung, über die Wahl der Beutetiere abhängig vom Angebot erzielt. Von großem Wert sind vergleichende Untersuchungen über den jeweiligen Einfluß der Witterung, von Trockenheit und Nässe auf den Vermehrungsverlauf. Gute Ergebnisse besitzt man mittlerweile über die Schleiereule und die Waldohreule.

#### Hilfen im Winter

Greifvögel und besonders Eulen sind unter natürlichen Bedingungen auf lebende Kleintiere angewiesen, da sie in der Regel Aas verschmähen.

Man sollte demnach grundsätzlich nur bei sehr hoher Schneedecke und starkem Frost (wenn Beutetiere ihrerseits nicht mehr zu finden sind) versuchen, zuzufüttern.

### 1. Greifvögel:

Da Greife auch frischtotes oder gefrorenes Fleisch annehmen, kann man an abgelegenen Plätzen Schlachtabfälle (am besten Rind, roh und ungesalzen vom Schlachthof) auslegen. Es empfiehlt sich, die Fleischbrocken mehrmals einzuschneiden (Aufrauhren der Oberfläche!) und wegen Füchsen und Katzen auf freistehende Pflöcke, Zäune oder Äste zu binden.

### 2. Eulen:

a) Eulen bietet man lebende Mäuse in strohgefüll-

ten Wannan an, die bei Frost z.B. durch eine Heizplatte erwärmt werden müssen.

b) An geschützten Stellen z.B. Hecken, Scheunen, Waldrändern u.a. schaufelt Ihr eine Stelle schneefrei. Dort wird Heu, Stroh und reichlich Getreide (Dreschabfälle) ausgebracht. Schnell werden Mäuse, die Beute der Eulen angelockt.

c) Wer Beziehungen zu Landwirten hat, kann erreichen, daß die oberen Fenster von Scheunen offen gelassen werden. Eulen jagen geschickt überwinterte Mäuse innerhalb von Gebäuden! Wer auch anderen Vögeln gezielt helfen will, findet viele Informationen in dem Buch: «Vogeltips für jedermann» von Andreas Schulze, Ehrenwirth Verlag München 1986.

W. Hiemer

## Fährten und Spuren im Schnee

Viele Tiere verschlafen die kalte Jahreszeit völlig oder ruhen zumindest große Zeitspannen, um bei wärmeren Winterwetter aus ihren Verstecken zu kommen oder von ihren gesammelten Vorräten zu fressen. Aber die Spuren im Schnee verraten, daß viele Tiere im Winter unterwegs sind!

Hier möchte ich Euch einige Tierspuren vorstellen, von denen bereits eine Menge in der direkten Nähe menschlicher Siedlungen zu finden sind.

Leicht zu erkennen sind die Spuren der Hasen, Kaninchen und Eichhörnchen, die beim Hoppeln und Hüpfen mit den Hinterfüßen (H) vor die Vorderfüße (V) treten. Die Fährten der drei Tierarten unterscheiden sich eigentlich nur durch die Größe ihrer Fußabdrücke.

Häufig sieht man Spuren unserer Haustiere: Hund und Katze. Bei der Katze drücken sich nur die Ballen ab, beim Hund auch die Krallen. Beim Fuchs ist die Anordnung der Ballen ein wenig von der des Hundes verschieden und die Pfotenabdrücke sind wie auf einer Schnur hintereinander aufgefädelt.

Entlang von Wegen und Jungbaumbeständen findet Ihr die Fährte von Wildschweinen, Hirschen und Rehen. Sie treten mit je zwei starken Zehen auf. Dabei spreizt sich der Huf so auseinander, daß auch noch die zwei kleineren oberen Zehen (Afterzehen) den Boden berühren. Oft treten die Tiere mit den Hinterfüßen fast exakt in die Abdrücke der vorderen Hufe, was die Fährte doppelt erscheinen läßt (z.B. Wildschwein).

Nach den Spuren der Marderarten müßt Ihr schon genauer Ausschau halten.

Das große Wiesel, im Winter weiß – auch Hermelin genannt – hinterläßt nur zarte Spuren, wie auch seine Beutetiere, die Mäuse.

Die Abdrücke von den pelzigen Pfötchen des Iltis findet man am ehesten im Wald, bei Holzstößen und Hecken.

Den Steinmarder sieht man sogar in Städten durch Parks und über Straßen springen. Sein eleganter »Sprung-Hüpf-Gang« zeichnet deshalb eine gleichmäßige, exakte Fährte in den Schnee. Nur an warmen Wintertagen könnt Ihr die groben Trittsiegel des krallenbewehrten Dachses entdecken.

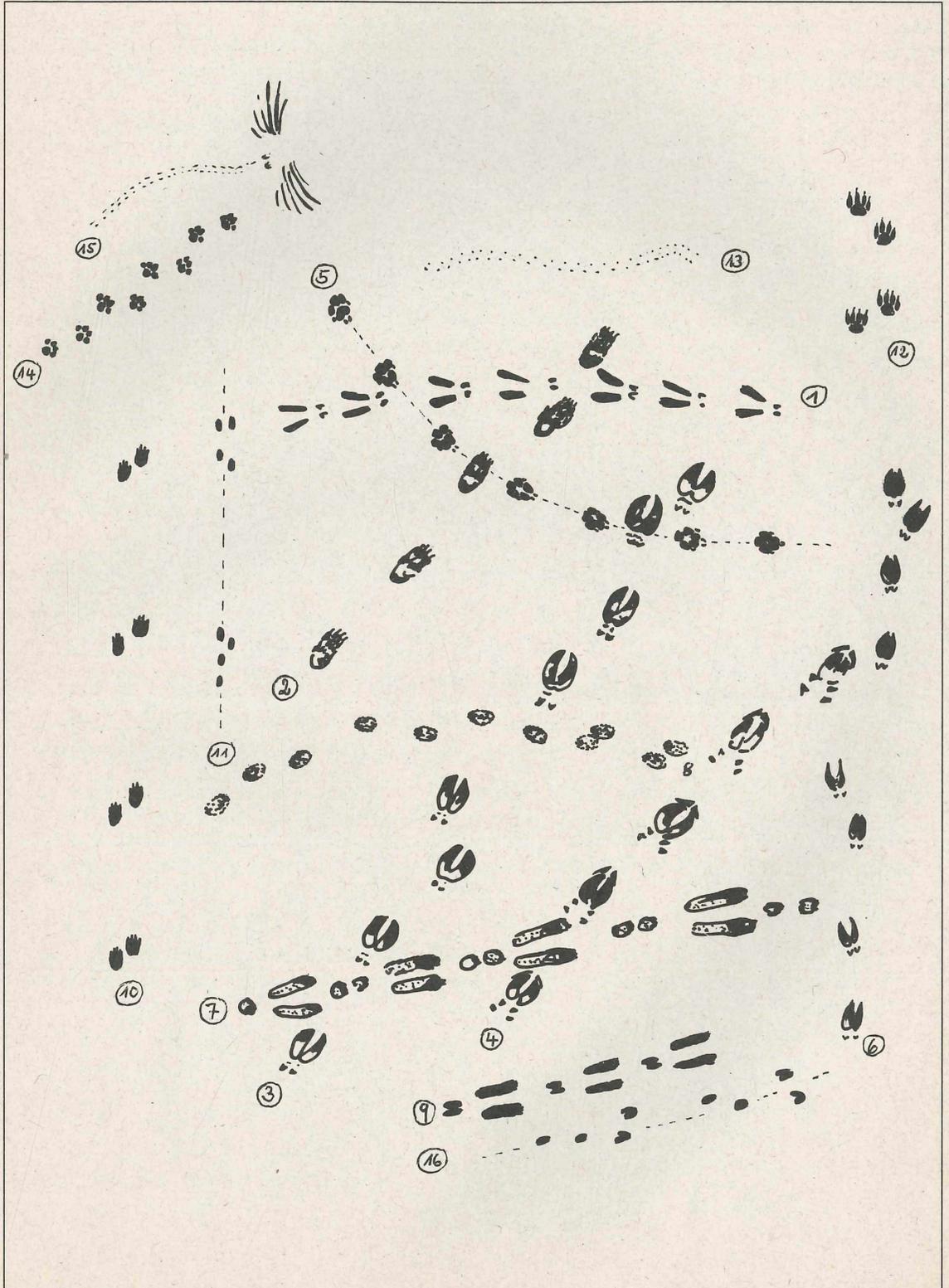
Und nun, ein gar nicht so seltener Abdruck im Schnee: Eine winzige Mäusespur und dann der Abdruck von Federn . . . Was könnte das sein? Schaut doch mal auf die Jugendseite!

Viel Spaß jetzt beim Zuordnen der Tiere zu ihren Spuren!

- |                 |                      |
|-----------------|----------------------|
| a) Eichhörnchen | i) Hase              |
| b) Reh          | k) Wildschwein       |
| c) Rothirsch    | l) Eule jagt Maus    |
| d) Steinmarder  | m) Hund              |
| e) Fuchs        | n) Iltis             |
| f) Dachs        | o) Katze             |
| g) Kaninchen    | p) flücht. Kaninchen |
| h) Maus         | r) Großes Wiesel     |

W. Hiemer  
140, 151, 16p  
1a, 2f, 3c, 4k, 5e, 6b, 7i, 8n, 9g, 10d, 11r, 12m, 13h,

**Auflösung:**



Anzeigenseite

## DBV-VERSANDSERVICE

Der neue Winterprospekt bietet:

- Vogelgerechte Futtersilos
- Neue Bestimmungsführer
- Puzzle und Spiele zum Thema Natur und Umweltschutz
- Attraktive Geschenkartikel
- Kalender

**Kostenloser Prospekt vom DBV-Versandservice**  
(eine Abteilung der DBV-Verlag GmbH)  
**Max-Planck-Straße 108 · 7014 Kornwestheim**



# Natur entdecken

## mit DBV-Tours

● Familienurlaub „Treffpunkt Natur“  
 ● Naturkundliche Erlebnisreisen  
 ● Ornithologische Spezialreisen  
 ● Yachtreisen + Kreuzfahrten

Bitte fordern Sie unverbindlich Prospekte an: **DBV-TOURS**, die Reiseabteilung der DBV-VERLAG GmbH, Max-Planck-Straße 108, 7014 Kornwestheim



**Hilfe für den Igel**  
Walter Poduschka  
Lebensweise - Eigenheiten - Nahrung - Hilfsmittel

**Neuerscheinung 1987**

Walter Poduschka  
**Hilfe für den Igel**

Die meisten Igel, die wir zu Gesicht bekommen, sind tot: Opfer des Straßenverkehrs. Dieser Band berichtet über Lebensweise, Eigenheiten, Schutz und Hilfsmaßnahmen für den Igel. Viele Menschen möchten ihm helfen. Dazu fehlte bisher oft eine sachlich und fachlich fundierte Anleitung, die jetzt der seit 25 Jahren auf die Biologie des Igel spezialisierte Autor verfaßte.

ISBN 3-88949-135-9, 72 Seiten, Format 15 x 21 cm, DM 19,80

**Neuerscheinung 1987**

Dr. Horst Hagen  
**Afrika-Urlaub**

Viele Menschen, die Urlaub in Afrika machen möchten, sind verunsichert wegen der wieder aufkommenden Malaria-Gefahr und Aids. Dieses Buch sagt Ihnen, was Sie vorher wissen sollten. Der Autor ist selbst Arzt, Afrikaner und Naturfotograf und ist daher prädestiniert, dieses Buch zu schreiben.

ISBN 3-88949-137-5, 96 Seiten, Format 15 x 21 cm, DM 19,80



**Afrika Urlaub**  
Dr. Horst Hagen  
Was Sie vorher wissen sollten

Materialien  
 Aids  
 Safari  
 Kontakte  
 Tiere  
 Reisezeit  
 Baden  
 Beobachten  
 Fotografieren  
 Bekleidung  
 Klima  
 Flüge  
 Fahrzeug

**Kilda-Verlag · D-4402 Greven 1**

Natur entdecken · beobachten · verstehen · schützen



# DR. KOCH

## FACHEXKURSIONEN

Günstige Inklusivpreise

**Das ausführliche Jahresprogramm 1988 erhalten Sie kostenlos und unverbindlich von**

**DR. KOCH**  
**Fachexkursionen GmbH**  
Waldprechtsstraße 83  
7502 MALSCH  
Telefon (07246) 1484 oder 8833

## Wir bieten . . .

- Rundreisen für Ornithologen
- naturkundliche, botanische und landeskundliche Exkursionen
- . . . in viele Länder Europas, Vorderasiens, Afrikas und Amerikas

**Dabei sind wir die ornithologisch-naturkundlichen Reisespezialisten für die TÜRKEI und SPANIEN.**

. . . abseits des Massentourismus, unter fach- und ortskundiger Reiseleitung mit kleinen Gruppen.

. . . maßgeschneiderte Routenführung mit Übernachtungsplätzen nahe den Exkursionszielen in Hotels oder auch Zeltlagern.

- **CLUB NATURA:**  
Unser Club Natura-Konzept bietet Ihnen in den schönsten Gebieten der Türkei und Spaniens die ideale Verbindung von Natur, Kultur, Landeskunde und Erholung.

Heinrich Greiner & Friedrich Wagner

# Der große Brachvogel – 4 Jahre Wiesenbrüterprogramm

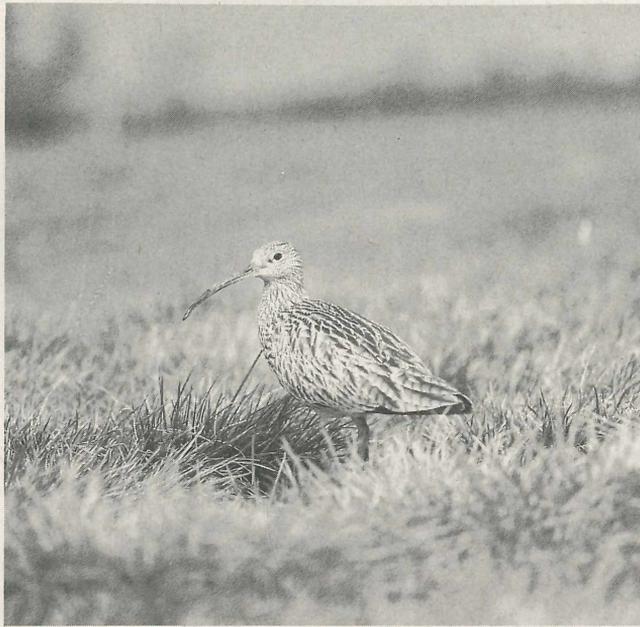


Foto: Philipp

In Heft 3/1984, Heft 4/1985 und Heft 5/1986 wurde bereits über die jeweiligen Ergebnisse des staatlichen Wiesenbrüterprogramms und die daraus gewonnenen Erfahrungen am Beispiel des Rieser Brutvorkommens des Großen Brachvogels berichtet.

Das Rieser Brutvorkommen liegt im Landkreis Donau-Ries, der zum Regierungsbezirk Schwaben gehört. In Schwaben werden die Wiesenbrüterverträge von der Höheren Naturschutzbehörde von Anfang an ausschließlich mit den Bewirtschaftern, bei Verpachtung also mit den Pächtern und nicht mit den Eigentümern, abgeschlossen. Der unmittelbare Einfluß auf die Bewirtschaftung ist so gesichert. Als Kernbestimmung wird angesichts der örtlich gegebenen landwirtschaftlichen Verhältnisse eine Bewirtschaftungsruhe vom 1. April bis 12. Juni gegen einen entsprechenden Ausgleich vereinbart. Außerhalb dieser Zeit bestehen keine Bewirtschaftungsbeschränkungen, also auch keine Einschränkungen bei der Düngung. Mit dieser gut 10-wöchigen Vertragsfrist werden die Erstgelege nahezu voll erreicht. Am 13. Juni sind jedoch späte Nachgelege noch kaum geschlüpft, so daß solche Jungen bei diesem Mähtermin kaum Überlebenschancen haben. Für die Wiesen im Gebiet Pfäfflingen-Wechingen gelten zusätzlich seit 1984 bzw. 1986 zwei Sonderregelungen:

- Gegen entsprechenden zusätzlichen Ausgleich wird – bisher erfolgreich – versucht, günstig über das Brutgebiet verteilt jeweils 15 – 20 Flächenreste von wenigstens 1000 qm zu sichern, die über den 12. Juni hinaus noch mindestens 14 Tage ungemäht bleiben.

- Entlang von Wegen dürfen ab 25. Mai 4 Mähspuren als Grünfütter gemäht werden.

Den Gegebenheiten folgend wurden bis jetzt in Schwaben sogenannte »Brachflächenverträge« nur in einigen Gebieten im Donauried in nennenswertem Umfang abgeschlossen. Diese sehen eine absolute Bewirtschaftungsruhe vom 20. März bis 1. Juli und eine Düngerruhe vom 1. Januar bis 30. Juni vor. Durch diese unseres Erachtens zur Zeit richtige Strategie konnten immerhin in den schwäbischen Brutgebieten, die mit rund 180 Brutpaaren 1987 immerhin etwa ein Viertel des gesamten bayerischen Brutbestandes ausmachten, nahezu 1000 Verträge über rund 1700 ha Wiesenflächen abgeschlossen werden. Es gibt bereits hier und dort innerhalb von Wiesenbrüter-Brutbezirken Tendenzen zu einer Rückführung von feuchten Äckern in Wiesen, so daß im Ries das Wiesenbrüter-Programm unter Umständen tatsächlich auch eine Lebensraumsicherung zu erreichen vermag. Trotz eines nur sehr befristeten Düngerentzugs scheint der im Regierungsbezirk Schwaben

praktizierte Modus für den Brachvogel ein erfolgreicher Weg der Bestandssicherung zu sein. Immerhin brachten ja auch die Zeiten der Festmistdüngung die absoluten Brutbestandsspitzen; deshalb wäre Düngerverzicht eher skeptisch zu beurteilen, solange die Langzeitauswirkungen nicht hinreichend untersucht sind.

Im Ries wurden für 1987 nach Auskunft der Regierung von Schwaben in den Brutbezirken Pfäfflingen-Wechingen, Maihingen, Alerheim-Deiningen, Wemding-Amerbach, Heuberg-Nittingen, Munningen-Oettingen sowie Megesheim-Hainsfarth insgesamt 296 Verträge über eine Fläche von 544 ha Wiesen abgeschlossen, davon allein in Pfäfflingen-Wechingen 122 Verträge mit 207 ha.

Wie bereits die Jahre 1985 und 1986 herrschte auch 1987 während der gesamten Revierbildungs- und Brutzeit Ausnahmewitterung. Bereits das Frühjahr kam verspätet. Während der Schlupf- und Aufwuchszeit ab Mai regnete es fast ständig; oft herrschte erhebliche Kälte. Die Heumahd war diesmal erst Anfang Juli möglich, in den letzten beiden Jahren immerhin um den 20. Juni.

Die Heumahd hätte auch ohne Wiesenbrüterverträge in allen 4 Jahren seit Start des Programms nicht ohne erhebliches Witterungsrisiko vor dem 13. Juni erfolgen können. So waren die vertragsgebundenen Landwirte in den letzten vier Jahren im Ries hinsichtlich der Heumahd kaum beeinträchtigt. Auf vertragsfreien Flächen waren die Brutvögel durch die Witterung gegenüber Normaljahren begünstigt, da auch dort der Siloschnitt oft nicht wie üblich im Mai und die Heumahd nicht Anfang Juni beginnen konnte.

Nachfolgend werden Zahlen des Rieser Brutvorkommens gegeben. Das sind immerhin 10 % des gesamten bayerischen Bestandes. Die daran ablesbare Bestandsentwicklung dürfte zumindest in den Grundlagen für ganz Bayern als repräsentativ gelten.

Das Rieser Brutvorkommen gliederte sich in den letzten 5 Jahren in 14 (1983) bzw. 11 (1987) Einzelvorkommen auf. Vor 1983 waren es noch mehr. Nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung des Brutbestandes in diesen Brutgebieten ab 1983 bis einschließlich 1987. In den Brutbezirken mit Wiesenbrüterverträgen ist das Jahr des jeweiligen Programmbeginns vermerkt. Es sind dies, wie ersichtlich, 7 Brutbezirke 1987, allerdings mit sehr unterschiedlicher Beteiligung der Brutbezirke, wie weiter unten noch dargelegt wird.

Der Brutbezirk Pfäfflingen-Wechingen war als einziger bereits seit 1984 beteiligt, Maihingen, Alerheim-Deiningen, Wemding-Amerbach sowie Heuberg-Nittingen seit 1985, Munningen ab 1986 und Megesheim erstmals 1987.

Aus der Beteiligungsquote der Landwirte am Wiesenbrüterprogramm allein lassen sich Schlüsse auf die Bestandsentwicklung nicht,

## Rieser Brutvorkommen 1983 – 1987 Brutpaare Großer Brachvogel

Brutbezirk (Durchführung Wiesenbrüterprogramm)	1983	1984	1985	1986	1987
Pfäfflingen-Wechingen (ab 1984)	24	23	28	28	32
Maihingen (ab 1985)	8	7	7	4	3
Alerheim-Deiningen (ab 1985)	6	5	7	6	10
Wemding-Amerbach (ab 1985)	15	18	12	8	5
Heuberg-Nittingen (ab 1985)	8	7	5	5	3
Munningen (ab 1986) Oettingen (ab 1987)	1	1	4	4	4
Megesheim-Hainsfarth (ab 1987)	4	5	6	5	5
Wörnitz: Bühl-Fessenheim	3	1	-	1	-
Wörnitz: Holzkirchen- Wechingen	3	3	2	2	3
Sulzgraben-Wechingen		1	-	1	-
Schwörnsheim-Laub	5	3	1+1M.*	1	2
Lehmingen- Lochenbach	2	2	1+1M.*	1	1
Enkingen-Sulz- Appetshofen	2	1	2	-	1
Huisheim und Schwalb	1	2	1	-	-
Utzwingen	1	1	1	1	-
Brutpaare gesamt * Männchen	83	80	77+2M.	67	69

zumindest noch nicht ableiten, zumal der Prozentsatz der Wiesenbrütervertragsflächen unterschiedlich und meist zu gering ist. Auch kehren Jungvögel nicht generell in die Geburtsgebiete zurück. Ein so geschlossener Raum wie das Ries und auch die nahen Vorkommen an Altmühl und Donau führen zwangsläufig zu einem auch naturhaushalterisch wünschenswerten ständigen Austausch. Auch die viel beschriebene und oft beobachtete langjährige Brutplatztreue endet vielfach dann, wenn gravierende Veränderungen eintreten (z.B. Flächenverlust).

Nachfolgende Kurzkomentierung der einzelnen Brutbezirke erklärt die Bestandsveränderungen:

**Pfäfflingen-Wechingen:** Über 5 qkm großes, tiefes, abgelegenes, gebäudefreies und vielfach strukturiertes Wiesen- und Ackermischgebiet mit erheblichen Feuchtwiesenanteilen. Einzelne Umwandlungen in Ackerland erreichen erhebliche Prozentzahlen nicht.

**Maihingen:** Großes Ackergebiet mit schrumpfenden Wiesenanteilen an der Mauch, abgelegen, weiträumig, seit Jahren Dränagen und Wiesenumbüche. Der verbleibende kümmerliche Wiesenrest ist nur teilweise frühjahrsfeucht, einst nasses Wiesental.

**Alerheim-Deiningen:** Teilweise abgelegen, weiträumig, durch erhebliche Wiesenumbüche und Dränagen in den letzten Jahren beeinträchtigt. Durch Bodenwellen, Gräben, Hecken, Wiesen und Äcker abwechslungsreich strukturiert. Wiesen teilweise feucht.

**Wemding-Amerbach:** Völlige Erschließung des bis vor wenigen Jahren kaum betretbaren tiefen Gebietes durch ein Netz landwirtschaftlicher Wege im Zuge der Flurbereinigung, starker Besucherverkehr mit Kraftfahrzeugen, Fahrrädern oder zu Fuß, oft auch mit Hunden. Die großen Flächen sind bis einschließlich 1987 noch weithin feucht. Die Schaffung wiesenbrüterfreundlicher Strukturen ist durch die Flurbereinigung vorgesehen.

**Heuberg-Nittingen:** Sehr weiträumiges Gebiet mit großen, teilweise nassen Wiesenflächen. Zunehmend flächige Dränungen und Wiesenumbüche, intensive landwirtschaftliche Nutzung aller Flächen über ein Netz von Flurbereinigungswegen. Kahlschnitt großer Flächen.

**Munningen-Oettingen:** Nicht weiträumig, teils abgelegen, wegeerschlossen, aber abwechslungsreiche Wiesen und Ackerstrukturen, Feuchtwiesenteile. Nur zögernde Veränderungen zu Lasten der Wiesen.

**Megesheim-Hainsfarth:** Großräumiges und unterschiedliches, teils abgelegenes Gebiet. Weite Feuchtwiesen im Wörnitzbereich, flächige Dränagen und Umwandlung in Ackerland bei Megesheim.

**Wörnitz/Brühl bis Fessenheim:** Vor 1970 starke Wörnitzabsenkung, Einfüllung der Wiesenmulden, Errichtung von Bewirtschaftungswegen. Allenfalls noch vorübergehende Frühjahrsnäße. Nach Überschwemmung zieht das Wasser schnell ab. Bei Wörnitzostheim, Rudelstetten und Fessenheim starke Umwandlung in Ackerland. Früher 15 Brutpaare.

**Wörnitz/Holzkirchen-Wechingen:** Wörnitzbereich von Absenkung betroffen, aber nach Osten abwechslungsreiche Strukturen mit feuchten Wiesenanteilen, Ackerland, Gräben, Mulden, Hecken und einem Sportplatz!

**Sulzgraben Wechingen:** Kaum Wiesenanteile, Ausweichbrutplatz

**Schwörshem-Laub:** Weiträumig, verkehrerschlossen, zunehmende Umwandlung in Ackerland, nur geringe Feuchtwiesenflächen.

**Wörnitz/Lehmingen-Lochenbach:** Weiträumiges, vielfach feuchtes Wiesengebiet, intensive Wiesenbewirtschaftung, teils wegeerschlossen, Fischerei an der Wörnitz

**Enkingen-Sulz:** Landwirtschaftliche Vollerschließung mit großen Ackerflächen, nur geringe Feuchtwiesenanteile, einstmals 4 – 5 Brutpaare.

**Huisheim-Schwalb:** Dränagen und Wiesenumbüche, kaum noch Feuchtwiesenstücke, wegeerschlossen, einst 4 – 5 Brutpaare

**Utzwingen:** Das einstige Feuchtwiesental wurde nach der Fahrwegerschließung in den letzten Jahren zunehmend ausgetrocknet und weitgehend in Ackerland umgewandelt, zuvor lange Zeit 2 Brutpaare.

Angesichts dieser kurzen Charakteristiken wird nachvollziehbar, warum einzelne Gebiete bevorzugt und andere regelrecht geräumt werden. Entscheidend erscheinen uns nasse Wiesenanteile und das Fehlen von Störungen während der Revierbildungszeit, also Frühjahrsnahrungsplätze und Ruhe. Diese Faktoren sind im Brutbezirk Pfäfflingen-Wechingen in optimaler Weise gegeben; hier ist mittlerweile eine maximale Brutdichte

erreicht, die nicht mehr überschreitbar erscheint. Der Bezirk Alerheim-Deiningen scheint aus dem Rahmen zu fallen, doch ist dieser Raum so unterschiedlich gegliedert, daß er verteilt geeignete Nischen aufweist.

Die Frage, ob die Brutpaarzahlen 1987 eine Bestandsstabilisierung erkennen lassen, kann zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bejaht werden, auch wenn seit 1984 in Pfäfflingen-Wechingen immerhin ca. 80 Jungvögel flugfähig wurden – bei einer Bestandszunahme im gleichen Zeitraum von 23 auf 32 Brutpaare. In den übrigen Rieser Brutbezirken sind es nochmal ca. 35 Jungvögel. Bei der mittleren langen Lebensdauer der das erste Lebensjahr überstehenden Jungvögel können diese Zahlen durchaus stabilisierend wirken. Wir werden das in den nächsten Jahren erfahren. Bemerkenswert war für uns, daß sich in den einstigen, inzwischen verwaisten Brutbezirken Deiningen-Klosterzimmern, Löpsingen-Eger, Großelfingen und Laub/Ost zur Revierbildungszeit tagelang Paare ohne Zugverhalten aufhielten, die dann offenbar andere Brutbezirke wie die Pfäfflinger Wiesen, auffüllten. Die bisher festgestellten Bestandsveränderungen in den einzelnen Brutbezirken gehen unseres Erachtens im wesentlichen auf Zu- und Abwanderungen zurück.

Jedenfalls bestätigt der völlig unterschiedliche Bestandsverlauf innerhalb eines so einheitlichen Raumes wie dem Ries, wie gefährlich es ist, aus Einzelentwicklungen Schlüsse auf größere Räume oder gar auf die Gesamtentwicklung zu ziehen, selbst wenn es sich um ein zahlenmäßig großes Vorkommen, wie in Pfäfflingen-Wechingen handelt.

Die Zahlen für die Brutbezirke lassen auch erkennen, wie gewichtig und entscheidend große Populationszentren wie Pfäfflingen-Wechingen sind, ebenso welchen bedeutsamen und unverzichtbaren Bestandsanteil immer noch kleine Vorkommen haben. Sowohl die großen wie die kleinen Brutstandorte verdienen Schutz; u.a. können kleinere Brutbezirke als Trittsteine für die Wiederbesiedlung verlorengegangener Räume dienen.

### **Brutergebnisse des gesamten Rieser Vorkommens seit Beginn des staatlichen Wiesenbrüterprogramms 1984:**

Die angegebenen Zahlen sind ermittelt und entsprechen mit hoher Wahrscheinlichkeit den tatsächlichen Ergebnissen. Wo kein Schlupferfolg ermittelt wurde, findet sich ein Strich. Wo das Ergebnis nicht bekannt ist, steht ein Fragezeichen und wo wir schätzen, allerdings beruhend auf Beobachtungen und Erfahrungswerten, steht ein »g«. Aufgrund der 1987 stark verspäteten Mahd konnte die Jungenzahl in den meisten Fällen nur geschätzt werden.

Brutbezirk	1984	1985	1986	1987
<b>Pfäfflingen-Wechingen</b>				
Zahl der Brutpaare	23	28	28	32
Paare mit Schlupferfolg	13 (56,52%)	9 (32,14%)	13(46,43)(g)	14 (43,75%)
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	19=0,83	11=0,39	25=0,84	24=0,75(g)
<b>Maihingen</b>				
Zahl der Brutpaare	7	7	4	3
Paare mit Schlupferfolge	-	-	?	1 (33,33%)
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	-	2=0,67 (g)
<b>Alerheim-Deiningen</b>				
Zahl der Brutpaare	5	7	6	10
Paare mit Schlupferfolg	1 (20%)	2 (28,57%)	1 (16,67%)	1 (10%)
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	?	2=0,28	3=0,5	2=0,2 (g)
<b>Wemding-Amerbach</b>				
Zahl der Brutpaare	18	12	8	5
Paare mit Schlupferfolg	2 (11,11%)	2 (16,67%)	1 (12,5%)	1 (20%)
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	1=0,08	-	2=0,4
<b>Heuberg-Nittingen</b>				
Zahl der Brutpaare	7	5	5	3
Paare mit Schlupferfolg	1 (14,29%)	1 (20%)	1 (20%)	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	4=0,8	-	-
<b>Munningen-Oettingen</b>				
Zahl der Brutpaare	1	4	4	4
Paare mit Schlupferfolg	1 (100%)	1 (25%)	-	1 (25%)
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	3=3	2=0,5 (g)	-	4=1
<b>Megesheim-Hainsfarth</b>				
Zahl der Brutpaare	5	6	5	5
Paare mit Schlupferfolg	-	1 (16,67%)	-	1 (20%)
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	2=0,33	-	2=0,4 (g)
<b>Wörnitz: Bühl-Fessenheim</b>				
Zahl der Brutpaare	1	-	1	-
Paare mit Schlupferfolg	-	-	-	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	-	-
<b>Wörnitz: Holzkirchen-Wechingen</b>				
Zahl der Brutpaare	3	2	2	3
Paare mit Schlupferfolg	1 (33,33%)	1 (50%)	1 (50%)	1 (33,33%)
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	3 Juv. ertrunken	1=0,5	2=1	3=1
<b>Sulzgraben Wechingen</b>				
Zahl der Brutpaare	1	-	1	-
Paare mit Bruterfolg	-	-	-	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	-	-
<b>Schwörshem-Laub</b>				
Zahl der Brutpaare	3	1+1M.	1	2
Paare mit Bruterfolg	-	-	1 (100%)	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	?	-
<b>Wörnitz: Lehmingen-Lochenbach</b>				
Zahl der Brutpaare	2	1+1M.	1	1
Paare mit Bruterfolg	-	-	-	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	-	-
<b>Enkingen-Sulz Appetshofen</b>				
Zahl der Brutpaare	1	2	-	1
Paare mit Bruterfolg	-	1 (50%)	-	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	-	-

<b>Huisheim und Schwalb</b>				
Zahl der Brutpaare	2	1	-	-
Paare mit Bruterfolg	-	-	-	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	-	-
<b>Utzwingen</b>				
Zahl der Brutpaare	1	1	1	-
Paare mit Bruterfolg	-	-	-	-
wahrscheinl. flugfähig pro Paar und Jahr	-	-	-	-

Nachfolgend teilen wir die Brutbezirke noch nach Wiesenbrütergesichtspunkten auf. Da Munningen-Oettingen erst ab 1986 und Megesheim-Hainsfarth erst ab 1987 am Wiesenbrüterprogramm teilnahmen, werden diese beiden Brutbezirke bei den Bezirken ohne Wiesenbrüterprogramm aufgeführt, um die Tabelle nicht zu unübersichtlich werden zu lassen.

	1984	1985	1986	1987
<b>Pfäfflingen-Wechingen</b>				
Wiesenbrüterverträge seit 1984				
Paare	23	28	28	32
Paare mit Bruterfolg	13 (56,52%)	9 (32,14%)	13 (46,42%)	14 (43,75%)
flugfähig pro Paar und Jahr	19=0,82	11=0,39	25=0,89	24=0,75 (g)
1984-1987 Verträge 75% der Wiesen, 46% der Gesamtfläche				

<b>Brutbezirke Maihingen, Alerheim-Deiningen, Wemding-Amerbach, Heuberg-Nittingen</b>				
Wiesenbrüterverträge seit 1985				
Paare	37	31	23	21
Paare mit Bruterfolg	4 (13,51%)	5 (16,13%)	3 (13,04%)	3 (14,29%)
flugfähig pro Paar und Jahr	-bis 0,05	7=0,23	3=0,13	6=0,28
1987 Verträge von 22 bis 60% der Wiesen, 13 bis 35% der Gesamtfläche				

<b>Brutbezirke Munningen-Oettingen, Megesheim-Hainsfarth, Wörnitz: Bühl bis Fessenheim, Wörnitz: Holzkirchen bis Wechingen, Sulzgraben Wechingen, Schwörshem-Laub, Wörnitz: Lehmingen-Lochenbach, Enkingen-Sulz Appetshofen, Huisheim und Schwalb, Utzwingen</b>				
keine Wiesenbrüterverträge				
Paare	20	18	16	16
Paare mit Bruterfolg	2 (10%)	4 (22,22%)	2 (12,5%)	3 (18,75%)
flugfähig pro Paar und Jahr	3=0,15	6=0,33	4=0,25	9=0,56

Wie ersichtlich, hatten die Brutpaare in den seit 1985 bestehenden Vertragsgebieten gegenüber den vertragsfreien Flächen keine Vorteile. Letzteren kamen offenbar die witterungsbedingt späten Mähtermine in den letzten Jahren mit entsprechend guten Chancen für Nachgelege zugute. So sind fast alle 1987 in solchen Brutbezirken erfolgreichen Bruten Nachgelegen zuzurechnen.

Um zu einer einigermaßen aussagekräftigen Wertung zu kommen, ist auch noch festzuhalten, wie groß die Brutbezirke waren und wieviel Flächen am

Wiesenbrüterprogramm teilnahmen. Hier setzen wir uns mit den Ackeranteilen in den Brutbezirken auseinander und erhalten so zugleich eine gewisse Aussage zu der oft diskutierten Frage, wieviel Ackeranteil der Große Brachvogel verträgt. Die nachfolgende Tabelle gibt die Zahlen für 1987 wieder. Die Größe der Brutbezirke sowie die Acker- und Wiesenanteile wurden anhand von Karten und nach Beobachtungen von jeweils 4 Mitarbeitern vor Ort geschätzt. Die Angaben dürften daher einigermaßen zutreffen. Der Abschätzung des Flächenanteils, der jeweils über Bewirtschaftungsvereinbarungen gesichert war, wurden die amtli-

**Größe der Brutbezirke 1987, Wiesen- und Ackeranteile, Anteil am Wiesenbrüterprogramm**

	Gesamt- fläche	Wiesen- anteil	Ackeranteil	Anteil Wiesenbrüterprogr.	
				Wiesen	Gesamt
Pfäfflingen- Wechingen	447 ha	249 ha (55,7 %)	147,5 ha (39,04 %)	207+6 ha=213 (85,5 %)	(47,7 %)
Teilnahme am Wiesen- brüterprogramm seit 1984			Wald, Hecken Gewässer, Wiese 23,5 ha (5,26 %)		
Maihingen	150 ha	50 ha (33,33%)	100 ha (66,6%)	20 ha (40%)	(13,3%)
Teilnahme am Wiesen- brüterprogramm seit 1985					



Pfäfflinger Wiesen

Foto: Kaus

chen Angaben der Regierung von Schwaben zugrunde gelegt. Im Gebiet Pfäfflingen-Wechingen konnten die statistischen Daten der Höheren Naturschutzbehörde direkt übernommen werden. So erreicht unseres Erachtens das Gesamtzahlwerk einen beurteilungstauglichen Grad von Richtigkeit trotz der Schwierigkeit, Reviergrenzen und Brutbezirke einigermaßen zuverlässig abzugrenzen. Nach außen, z.B. in die Ackerflächen hinein, ergeben sich immer Weichzonen, bei denen eine Feinabgrenzung erforderlich ist, die wiederum erhebliche Erfahrung voraussetzt.

Alerheim-Deiningen	250ha	130 ha (52%)	120 ha (48%)	80 ha (61,5%)	(32%)
Teilnahme am Wiesen- brüterprogramm seit 1985					
Wemding-Amerbach	180 ha	160 ha (89 %)	20 ha (11 %)	40 ha (25 %)	22,2 %
Teilnahme am Wiesen- brüterprogramm seit 1985					
Heuberg-Nittingen	150 ha	135 ha (90 %)	15 ha (10 %)	30 ha (22,2 %)	(20 %)
Teilnahme am Wiesen- brüterprogramm seit 1985					

Munningen-Oettingen Teilnahme am Wiesen- brüterprogramm seit 1986	160 ha	100 ha (62,5 %)	60 ha (37,5 %)	50 ha (50 %)	(31,25 %)
Megeshheim-Hainsfarth Teilnahme am Wiesen- brüterprogramm seit 1987	180 ha	90 ha (50 %)	90 ha (50 %)	50 ha (55,5 %)	(27 %)
Wörnitz: Holzkirchen- Wechingen	120 ha	60 ha (50 %)	60 ha (50 %)		
Schwörshheim-Laub	100 ha	75 ha (75 %)	25 ha (25 %)		
Wörnitz: Lehmingen- Lochenbach	80 ha	73 ha (91,25 %)	7 ha (8,75 %)		
Enkingen-Sulz Appetshofen	70 ha	50 ha (71,5 %)	20 ha (28,5 %)		

Ein Vergleich dieser Tabelle mit den erfolgreichen Brutpaaren und Aufwuchsergebnissen im Ries macht deutlich:

1. Das Wiesenbrüterprogramm greift offenbar, wenn der Gesamtanteil der Vertragsflächen annähernd 50 % der Revierflächen erreicht und der Vertragsanteil an den Wiesen etwa 75 %. Siehe Pfäfflingen-Wechingen seit 1984.

2. Gesamtanteile bis zu 33 % und Wiesenanteile bis ca. 60 % hingegen führen noch zu keinen erkennbaren Vorteilen. Siehe Bezirke mit Wiesenbrüterverträgen seit 1985. Allerdings lagen in diesen Bezirken 1985 und 1986 die Vertragsflächen noch erheblich niedriger als 1987, so daß zuverlässige Aussagen noch nicht möglich sind.

3. Ohne gezielten Wiesenbrüterschutz kann der Große Brachvogel samt der zugehörigen Lebensgemeinschaft nicht überleben. Die Ergebnisse auf den vertragsfreien Flächen erscheinen wie Zufallstreffer.

4. Kein Weg führt an der Berücksichtigung des Ackerlandes vorbei, gibt es doch kaum Brutbezirke oder auch Brutreviere ohne Ackerflächen. Ackerland ist für die Brachvögel kein Fremdraum. Äcker bieten Deckung und Übersichtsplätze sowie deutlich abgesetzte Randzonen; besonders Sturzäcker mit bewegter Oberflächenstruktur reizen zum Nestbau. Ackerland, ganz gleich, ob Getreide oder Hackfrüchte, ja selbst Mais bietet auch unentbehrliche Deckung für die Jungvögel, wenn binnen weniger Tage durch Kahlmahd riesige Flächen völlig deckungsfrei werden. In sehr trockenen Frühjahren bilden die Äcker auch eine von den Altvögeln gerne angenommene übererdige Nahrungsreserve, da die Wiesenböden zu fest und Halme und Insekten noch nicht ausreichend vorhanden sind.

Ackerland kann somit grundsätzlich als positives Revierelement betrachtet werden. Ein gravierendes Problem sind Ackerflächen jedoch für Erstgelege: In noch unbestellten Äckern haben sie keine Chance.

Da zudem Sturzäcker – also bei Beginn der Brutzeit noch nicht bebaute Äcker (z.B. mit Sommer-

getreide, Hackfrüchten oder Mais) – gegenüber dem um diese Zeit strukturlosen Wintergetreide bevorzugt werden, wird die Einbeziehung von Ackerland in Schutzstrategien umso dringlicher, je höher der Ackeranteil ist.

5. Mißverständlich ist die häufige Frage, wieviel Prozent Ackerland der Große Brachvogel verträgt. Dieser ist kein Prozentrechner. Ackerland allein vertreibt ihn zur Revierbildungszeit nicht. Maßgeblich ist vielmehr, wieviel nahrungsreiche Feuchtwiesen zur Verfügung stehen. Wenn ein Normalrevier von 20 – 40 ha Größe nur noch etwa zur Hälfte geeignete Nahrungswiesen aufweist, wird es nach unseren Erfahrungen kritisch. In den inzwischen dünner besiedelten Bereichen werden dann in solchen suboptimalen Revieren von den Altvögeln auch revierfreie Nahrungsplätze außerhalb aufgesucht, was in früheren Jahren, als alle Wiesengebieten besetzt waren, kaum möglich war.

Man sollte daher die Rückführung von Ackerland in Wiesen konsequent in das Programm einbeziehen und zumindest durch Ansaatprämien fördern. Die Wiese bildet nach wie vor das unverzichtbare Grundelement des Brachvogelreviers.

6. Wie der Brutbezirk Heuberg-Nittingen, aber auch andere größere Wiesengebiete zeigen, verhindert ein hoher Wiesenanteil allein eine Ausdünnung durch Abwanderung nicht, auch wenn die vorhandenen Feuchtwiesen als Nahrungsbasis noch ausreichen und die Störungen sich im Rahmen halten.

Die Wirtschaftswiese ist heute längst maschinen-eben, meist eher einem großen Rasenplatz ähnlich, ohne Wind- und Sichtdeckung im Frühjahr, kurzum für Bodenbrüter unwohnlich.

### **Die künstliche Schaffung von Oberflächenstrukturen in den Wiesen erscheint daher von erheblicher Bedeutung.**

Dies kann vor allem durch Muldungen mit offenen Wasserstellen geschehen, die es ja überall in den Brutwiesen bis vor wenigen Jahren in großer Zahl gegeben hat.

Da für derartige dauerhafte Eingriffe in der Regel ein Privateigentümer nicht zu gewinnen ist, bietet sich der Weg über gemeinnütziges Eigentum an. In den Pfäfflinger Wiesen wurden so in den letzten Jahren 8 Grundstücke erworben, auf denen bereits 5 Mulden mit periodisch gefüllten Wasserstellen entstanden sind. Diese Flächen werden nicht gedüngt sowie teilweise früher, teilweise später oder auch gar nicht gemäht, je nachdem, wie es der Schutzzweck gerade erfordert. Noch können sich in dem riesigen Gebiet von 5 qkm keine statistisch erfaßbaren Auswirkungen zeigen, doch wurde beispielsweise 1987 eine dieser Wasserstellen neben zahlreichen anderen Vogelarten sozusagen exterritorial von bis zu 5 Brachvogelweibchen während der Brutpausen

gleichzeitig als Badeplatz benützt. Flugfähige Jungvögel hielten sich in Trupps bei den Wasserstellen auf.

Erstrebenswert erscheinen solche Kernpunkte mit Strukturen und offenem Wasser für jeweils 2 – 3 Brutreviere. Die Brutvögel können sich die Flächen dann noch teilen. Um diese Kernpunkte wäre im Idealfall ein Kranz von Grundstücken mit Brachflächenverträgen wünschenswert, also ungedüngten oder gering gedüngten Flächen mit lockerem, langsamen Pflanzenwuchs und einer Bewirtschaftungsruhe vom 20. März bis 30. Juni. Ein breites Areal von Grundstücken mit Bewirtschaftungsruhe vom 1. April bis 12. Juni oder etwas später sollte diese einige Hektar großen Kerne umschließen, am besten den gesamten Brutraum überdecken. Eine solche Idealgestaltung von Bruträumen ist in der Praxis gewiß kaum erreichbar. Aber auch wenn der Kern keine geschlossene Fläche bildet, kann er dennoch seinen Zweck erfüllen.

Es erscheint somit durchaus wünschenswert, zu einem bestimmten Anteil sog. Brachflächenverträge in günstiger räumlicher Verteilung abzuschließen, als Ergänzung zu normalen Wiesenbrüterverträgen und auch zum gemeinnützigen Eigentum.

7. Hervorzuheben sind immer wieder auch die eindeutigen Vorteile des Wiesenbrüterprogramms für alle anderen Wiesenbewohner. Hase, Rebhuhn und selbst die Feldlerche sind eindeutige Nutznießer. Besonders auffällig profitierte 1987 auch wieder der Kiebitz. Seine Zahl geht nach unseren Beobachtungen überall deutlich zurück. Besonders in den Pfäfflinger Wiesen gab es in großer Anzahl junge Kiebitze.

An den geschaffenen Wasserstellen in der Gemarkung Pfäfflingen und nässebedingt auch auf anderen Rieser Wiesen wurden regelmäßig Bekassinen beobachtet; vereinzelt Bruten erscheinen für 1987 wahrscheinlich.

In diesem Jahr wurden auch wieder mehrere Wachtelkönige in verschiedenen Brutbezirken verhöört, 2 Wachteln schlugen zur Brutzeit regelmäßig im Bereich der Pfäfflinger Wiesen.

Das weitgehend auf den Großen Brachvogel zugeschnittene Programm deckt bei einer Stufung wie in Ziff. 6 besprochen, auch wesentliche Bedürfnisse anderer Wiesenbrüter, wie Wiesenpieper, Braunkehlchen, Grauammer und Uferschnepfe. Vorteile aus dem Programm ziehen auch die Nahungsgäste. So hielten sich an der Wörnitz zur Zugzeit ab 22. August einige Tage bis zu 9 Weißstörche und ein Schwarzstorch auf. Turmfalke, Mäusebussard und die beiden Milane sind regelmäßige Besucher von Wiesenbrütergebieten. Im Winter sind es nordische Bussarde, darunter 1986/87 auffällig viele Raufußbussarde und stets auch Kornweihen. Eindrucksvoll sind auch die durchziehenden Läuferarten, der Regenbrach-

vogel, Goldregenpfeifer, Kiebitzregenpfeifer und andere.

In den Pfäfflinger Wiesen geschaffene offene Wasserstellen waren vom Wasserfrosch und vereinzelt vom Laubfrosch bezogen. Es gab auch junge Grasfrösche.

Die durch das Wiesenbrüterprogramm verspätete Mähzeit ermöglicht vielen Wiesenpflanzen die Samenreife. Auch wenn exakte Untersuchungen nicht vorliegen, ist doch unzweifelhaft, daß dieser Umstand die Blütenpflanzen begünstigt und damit auch die Lebens- und Fortpflanzungsmöglichkeiten für Insekten.

So kann es angesichts dieser imponierenden Palette keinen Zweifel geben, daß das Wiesenbrüterprogramm verstärkt weitergeführt werden muß. Ein Zusammenbruch der Lebensgemeinschaft Wiese wäre sonst unvermeidlich. Notwendig ist allerdings eine längere Vertragsdauer. Ein Jahr ist



Flachteiche (wie hier im Donaumoos) und magere Feuchtflecken als Überlebensgarantie für den Brachvogel. Foto: Greiner

für jegliche Disposition, insbesondere für den Bewirtschafter, zu kurz. Die Verträge sollten, wie die Erfahrungen in Schwaben zeigen, auch nicht zu stark variieren. Die notwendige Überwachung wäre sonst finanziell und personell nicht mehr machbar. Dies soll gezielte Maßnahmen zugunsten spezialisierter Arten, wie z.B. für das Braunkehlchen, nicht ausschließen.

Ganz unerträglich ist es, wenn z.B. der Große Brachvogel auf seinen Zugwegen und im Winterquartier weiterhin bejagt wird.

Zu danken haben wir wiederum Anton Burnhauser von der Regierung von Schwaben. Hans Ruf sen. und jun., Manfred Sittner, Ursula Stippler u.a. unterstützten uns auch 1987. Wir danken auch den vielen Rieser Landwirten, die unsere Erhebungen mit Sympathie und Interesse verfolgen und erst durch ihre rege Beteiligung das Wiesenbrüterprogramm zu einem wirksamen Instrument des Artenschutzes gemacht haben.

Josef Eimer

# Nabburg – Stadt der Störche



## **Nabburger Storchennest einmalig in Bayern**

Der seit Jahrhunderten mit einem Storchenpaar besetzte Horst hoch auf dem Turm der Friedhofskirche St. Georg in Nabburg ist in Bayern der älteste dokumentarisch belegte Horst. Nach dem Merianstich von 1644 befindet sich das Nabburger Storchenpaar schon auf diesem Platz. Er ist somit die Perle aller Storchenhorste in Bayern. Dies stellt einen absolut einmaligen Fall in ganz Bayern dar. Deshalb sind auch die staatlichen Stellen und der LBV um das Nabburger Storchenpaar sehr besorgt.

Viele Urlaubsgäste und Durchreisende erinnern sich an das mehr als 1050-jährige Stadt Nabburg immer wieder gerne wegen des Storchpaares auf der Turmspitze. Nabburg wäre ohne Storch kaum denkbar. Er ist als Kulturfolger ein historischer Bestandteil der 1050-jährigen Stadt Nabburg. Er gehört nun einmal zu Nabburg wie ihre Bürger und Einwohner. Wenn das Storchenpaar aus Nabburg für immer abziehen würde, ginge damit ein Stück Nabburger Geschichte zu Ende.

## **Lebensraum für das Nabburger Storchenpaar verbessern**

Der Lebensraum für das Nabburger Storchenpaar wurde in den letzten Jahren erheblich geschmälert. Mehrere lebensraumzerstörende Faktoren,

wie z.B. Autobahnbau, Bebauung und Beseitigung der Feuchtgebiete, Verrohrung der offenen Wiesengraben, insbesondere aber die Umwandlung der Wiesenflächen durch die Landwirte auf Grund der erzwungenen verminderten Rinderhaltung in Ackerland, die senkrechte Aushebung der Weiher und Beseitigung der flachen Uferzonen, haben die Nahrungsbasis des Nabburger Storchenpaares stark eingeengt.

Ein Storchenpaar benötigt ca. 200 – 300 ha Wiesenflächen in günstig verteilter Lage innerhalb des Hauptaktionsradius von 2 – 3 km um den Horst. Diese Wiesenflächen sind in keiner Weise vorhanden. Dem Nabburger Storchenpaar fehlt somit das klassische Nahrungsgebiet, nämlich die landwirtschaftlich genutzten Wiesen. Es ist deshalb gezwungen, seinen ungedeckten Nahrungsbedarf in Ersatzflächen, das sind die Wasserflächen, zu suchen. Es müssen deshalb Ersatzbiotope in Form von Wasserflächen geschaffen werden.

Die Wassernahrungs-Biotope stellen aber auch andererseits eine wettersichere Nahrungsquelle dar, insbesondere dann, wenn die Wiesen infolge nasser und kalter Witterung – so wie heuer – lange Zeit nicht gemäht werden können. Da aber der Storch hauptsächlich seine Nahrung auf Wiesen sucht, sollte trotz des Umwandlungsprozesses in

der Landwirtschaft durch die Landwirte mithelfend versucht werden, passende, nasse Ackerflächen wieder in Wiesen umzuwandeln. Die Wiesen sind für das Nabburger Storchenpaar ein unverzichtbarer Lebensraumbestandteil. Wenn es gelingt, neben den Wasserflächen auch wieder vermehrte Wiesenflächen langfristig anzulegen und zu erhalten, dann hat das Storchenpaar in Nabburg noch eine lange Zukunft. In erster Linie sollten natürlich die der Stadt Nabburg in Horstnähe gehörenden Grundstücke, die sich bestens für eine Nahrungsquelle eignen, mit Zuschüssen des Bayerischen Staatsministeriums für Umweltschutz in ein Storchenbiotop umgewandelt werden.

### **Pflege der Biotope**

Der Storch ist als Schreitvogel und langsamer, schwerfälliger Starter zur Nahrungssuche auf übersichtliches und möglichst weitläufiges Gelände angewiesen. Es gehört deshalb die Pflege des gesamten Biotopareals zur unbedingten Voraussetzung. Die Wiesen, die Ufervegetationen der Weiher und Wassergräben, die Grünflächen um die geschaffenen Ersatzbiotope – bekannt als Wasserflächen – müssen abschnittsweise gemäht werden, damit der Storch zu den Nahrungsquellen gelangen kann. Dies ist natürlich insbesondere während der Jungenaufzucht in den Monaten Juni/Juli besonders notwendig, da in dieser Zeit der größte Nahrungsbedarf besteht. Im oberen Teil des im Jahre 1984 angelegten Biotops wurden für die heurige Saison 3 Zentner Futterfische (Karuschen) gesetzt, damit die drei Jungstörche gut gefüttert werden konnten.

### **Horsterneuerung – Aus- und Aufbau durch das Storchenpaar**

Im März 1981 wurde der alte Horst auf dem Turm der Friedhofskirche, der einen Durchmesser von

2m und eine Höhe von 1 m hatte und völlig kaputt war, entfernt und ein geflochtener Weidenkorb aufgesetzt. Das Storchenpaar hat den neuen Weidenkorb sofort angenommen, ihn ausgebaut und aufgebaut. Der Horst hat jetzt bereits eine Höhe von 0,50 m. In den ersten beiden Jahren hat das Storchenpaar nicht gebrütet. 1983 und 1984 hat es je einen Jungstorch großgezogen. 1984 wurde im Bereich des Hauptnahrungsgebietes zwischen Nabburg und Diendorf, zur Verbesserung des Nahrungsangebotes für das Nabburger Storchenpaar, durch den LBV ein Biotop angelegt. 1986 hat dann das Storchenpaar zwei Jungstörche großgezogen und heuer befanden sich seit langer Zeit endlich mal wieder drei flügge Jungstörche im Nest, so wie man es in früheren Zeiten als selbstverständlich ansah. Die jetztige Nestkonstruktion und der neu geschaffene Biotop wirken sich also erfolgversprechend aus. Anfangs schien es mit der Jungenaufzucht nicht allzu rosig. Es gilt halt auch hier der Grundsatz: »Aller Anfang ist schwer und ein gut Ding braucht eine Weile«.

### **Verhältnis der beiden Storchenpaare in Nabburg**

Beide Storchenpaare, und zwar die Nabburger und Perschener, deren Horst ca. 1,5 km entfernt ist, vertragen sich gut. Jedes Paar hat seinen eigenen abgegrenzten Lebensraum. Sie behindern sich nicht bei der Futtersuche. Sie pflegen ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis. Der Lebensraum der Perschener Störche scheint im Gegensatz zu den Nabburger Störchen ausreichend zu sein. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß das Storchenpaar in Perschen in den letzten Jahren mindestens drei Jungsstörche je Jahr großgezogen hat.

### **Horst auf dem Pulverturm**

Das dritte Storchennest in Nabburg befindet sich auf dem Pulverturm. Lange Zeit vor 1950 war dieser Horst auch von Störchen besetzt. Bei Rückkehr der Störche im Frühjahr möchte sich auf dem Pulverturm immer wieder mit allem Nachdruck ein Storchenpaar ansiedeln. Aber die Nabburer Störche auf dem Turm der Friedhofskirche lassen dies nicht zu. Sie besetzen auch diesen Horst mit. Ein Beweis dafür, daß für ein drittes Paar der Lebensraum nicht vorhanden ist.

### **Jungstörche**

Es ist eine erfreuliche Bilanz, feststellen zu können, daß im Jahr 1987 aus der mehr als 1050-jährigen Stadt Nabburg sechs flügge Jungstörche nach dem Süden ziehen. Diese Jungstörche kehren erstmals nach ca. 3 Jahren, wenn sie selber brutreif sind, wieder in unser Gebiet zurück und siedeln sich dann im Umkreis bis zu ca. 150 km an.



Foto: Troidl

Szabolcs Kovács

# Nationalpark Hortobágy

## Geographie

Im Osten Ungarns liegt die Große Ungarische Tiefebene (Nagyalföld), die etwa 60 % der Gesamtfläche Ungarns einnimmt. Umsäumt wird dieser Landschaftsteil, der zoogeographisch als Pannonicum bezeichnet wird, von den Gebirgen Csérhat, Mátra und Bükk im Norden, den Staatsgrenzen der UdSSR und Rumäniens von Osten nach Süden und der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Donau im Westen.

Ursprünglich war die Ungarische Tiefebene eine von »Mooren und Sümpfen reich durchsetzte Steppenlandschaft« (FARKAS, 1967), das Gebiet des heutigen Nationalparks »im 15. Jhd. eine Galeriewald-Steppen-Formation« (nach MAHUNKA, 1981). Die Puszta, wie wir sie heute kennen, entstand u.a. durch Rodung der ausgedehnten Waldbestände, insbesondere durch die Kumanen und während der Türkenherrschaft. Weitere Ursachen waren die Entwässerung der Sumpfgebiete, die Eindeichung der Theis im 19. Jhd. und die anschließende Viehwirtschaftung. Hochwässer blieben aus, die im Grundwasser befindlichen Salze gelangten kapillar an die Oberfläche, Natronsteppen breiteten sich aus. Eine derartig großflächige Veränderung des Lebensraumes hatte eine entsprechende Auswirkung auf die Tier- und Pflanzenwelt. An die neuen edaphischen Extrembedingungen nicht anpassungsfähige Arten verschwanden oder verblieben in den wenigen Parkanlagen und Auwäldern, während sich in geeigneten Lebensräumen die rezente Steppenflora (und -fauna) ansiedeln konnte.

Die Tiefebene ist heute ein Mosaik aus Salzsteppen und landwirtschaftlichen Nutzflächen. Der 1973 gegründete Hortobágy National Park (HNP) umfaßt etwa 63000 ha. Die charakteristischen Landschaftselemente des Nationalparks sind die anthropogenen Natronsteppen, ornithologisch wertvolle landwirtschaftliche Flächen, Reliktwäldchen, Feuchtwiesen, Sümpfe und die zahlreichen Fischteiche mit Schilfbeständen. Das Gebiet wird dem semiariden – semihumiden Klimatyp zugeordnet.

## Flora und Fauna

Im HNP einschließlich zweier unter Schutz gestellter Reliktwälder wurden insgesamt 1.762 Pflanzenarten (982 Kryptogamen, 780 Gefäßpflanzen) festgestellt (SZUJKO-LACZA, 1982).

Je nach unterschiedlicher Bodenbeschaffenheit lassen sich im HNP mehrere Pflanzengesellschaften unterscheiden, von denen hier »Achilleo –



Festucetum pseudovinae«, »Artemisio – Festucetum pseudovinae« als charakteristische Assoziationen der Szikbänkchen, »Pholiuro – Plantagineum limosae« als Assoziation feuchter Szik-Böden und »Camphorosmetum annuae« als Pioniergesellschaft auf Blindszik genannt seien (MAHUNKA, 1981).

Folgende Angaben geben einen Überblick über nachgewiesene Tierarten: Libellen (39), Käfer (1906), Schmetterlinge (866), Zweiflügler (1266), Spinnen (221), Fische (22), Amphibien (10), Reptilien (4), Vögel (215), Säugetiere (38) (MAHUNKA, 1983).

## Beobachtungen im August / September

Während eines mehrwöchigen Aufenthaltes im August 1982 und im August / September 1984 erhielten wir einen Eindruck von der Tier- und Pflanzenwelt des Nationalparks.

In der Puszta wurden u. a. Schwarzstorch, Schlangeadler, Wiesenweihe, Rotfußfalke, Blauracke, Triel, Mornellregenpfeifer, Brachschwalbe, Schwarzstirnwürger und Steinschmätzer beobachtet.

Auf den Solonetzböden des Nationalparks (schwere, tonige, kalkarme Böden mit dreischichtiger Struktur und Rißbildung bei Hitze) fanden wir Pflanzen wie Schwingel (*Festuca* sp.), Zickgras (*Puccinellia distans*), Ungarisches Schuppen-schwanzgras (*Pholirus pannonicus*), Einjähriges Kampferkraut (*Camphorosma annua*), Meerstrandwegerich (*Plantago maritima*) und Salzaster (*Aster tripolium pannonicus*).

Salzlacke



Besonders artenreich waren die wasserführenden Natronpfannen, die jährlich vom zuständigen Naturschutzaufseher unter Wasser gesetzten Feuchtwiesen, die Fischteiche und die Sumpfbereiche in der Kunmadarasi-Puszta (Darvas-tó), was ein Auszug aus der Artenliste dokumentiert: Hauben-, Rothals-, Schwarzhals-, Zwergtaucher, Kormoran, Zwergrohrdommel, 7 Reiherarten, Brauner Sichler, Weiß-, Schwarzstorch, Löffler, Pfeif-, Moorente, Rohrweihe, Kranich, Wasser-ralle, 18 Limikolenarten, Weißflügel-, Weißbart-, und Flußseeschwalbe, Beutelmeise, Bartmeise. Insgesamt konnten in diesem Lebensraum über 50 Vogelarten beobachtet werden. An Pflanzenarten wurden u.a. Widderstoß (*Limonium gmelini*), Seekanne (*Nymphoides peltata*), Gemeiner Wasserschlauch (*Utricularia vulgaris*), Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*) und Kriebsschere (*Stratiotes aloides*) angetroffen. Auch Siedlungen und die zahlreichen Einzelgehöfte sind ornithologisch interessant: Turteltaube, Steinkauz und Haubenlerche konnten beobachtet werden.

### Januarbeobachtungen

Im Vergleich zu den anderen Jahreszeiten halten sich im Nationalpark im Winter wenige Vogelarten auf: so konnten wir im Januar 1987 30 Arten beobachten. Als typische Wintersingvögel sahen wir Ohrenlerche, Schneeammer, Spornammer und Berghänfling. In der Schilfzone hörten wir häufig Bart-, Beutel- und Blaumeisen. Wir beobachteten 7 Greifvogelarten: Mäusebussard, Raufußbus-

Raubwürger

Alle Fotos: Kovács



sard, Sperber, Seeadler, Kornweihe, Turmfalke. Überwinternde Seeadler halten sich vorwiegend im Bereich der Fischteiche auf, wo sie sich von ausgelegten Kadavern ernähren. Am Cséci-htó sahen wir 10 Ex., wobei 2 Ex. beim Balzflug beobachtet werden konnten (4.1.87). Häufigste Vogelart zu dieser Jahreszeit ist die Saatkrähe, die sich zu Tausenden auf Äckern und Wiesen versammelt.

### Aprilbeobachtungen

Während eines kurzen Aufenthaltes im HNP in der zweiten Aprildekade 1987 sahen wir in der Nagyivani und Kunmadarasi-Puszta eine Vielzahl von Limikolen: Kampfläufer in zahlenmäßig sehr großen Trupps von bis zu mehreren tausend Exemplaren (im NP der häufigste Durchzügler), Bekassinen, Dunkle Wasserläufer, Rotschenkel, Uferschnepfen, Brachvögel (beide Arten), Bruchwasserläufer. Häufige Brutvögel der Puszta sind Kiebitz und Feldlerche. Am 17.04. beobachteten wir in der Kunmadarasi-Puszta 3 Brachschwalben und eine Kurzzeihenlerche (Erstes Datum für 1987). Im HNP kommt die Kurzzeihenlerche als Unterart »*Calandrella brachydactyla hungarica*« vor. Einige weitere beobachtete Arten: Rohrdommel, Silberreiher, Löffler, Moorente, Pfeifente, Knäckente, Wiesenweihe, Triel, Weißbartseeschwalbe, Mariskensänger. Am 19.04. sahen wir 39 Kraniche über die Nagyivani-Puszta ziehen. An Pflanzenarten fanden wir u.a. die beiden Moose *Polytrichum piliferum* und *Ceratodon purpureus*, die Flechte *Cladonia furcata* und das Hungerblümchen (*Erophila verna*).



Zeitschrift  
für Arten-  
und  
Biotopschutz

Postvertriebsstück Gebühr bezahlt

85 012763012763 /4009

KLEE GERHARD

MUENCHNERSTR. 20 A  
8901 KISSING

## Geschenkmemberschaft '88

# Werkunde

*Mit dieser von mir unterzeichneten Werkunde  
sind Sie für die Dauer eines Jahres unser Gast.  
Ich lade Sie herzlich zu allen Veranstaltungen ein.  
Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift »Vogelschutz«  
erhalten Sie für ein Jahr kostenlos.*



*Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. - 8543 Hilpoltstein*

*Gerhard Klee*

*Artenvielfalt ist Lebensqualität*

Information siehe Beilage

### Das besondere Weihnachtsgeschenk